

# Die Geschichte des Regensburger Domschatzes

von

Achim Hubel

## *Der Domschatz im Mittelalter*

Über die Bestände des Regensburger Domschatzes im frühen Mittelalter ist uns nichts bekannt. Man kann nur annehmen, daß bei der damaligen Bedeutung Regensburgs schon bald kostbare Geräte und Ornate für den Pontifikal-Gottesdienst im Dom zur Verfügung standen. Schließlich gab es — nachweisbar seit ottonischer Zeit — führende Goldschmiedewerkstätten in Regensburg, vor allem im Kloster St. Emmeram<sup>1</sup>. Im Gegensatz zum Dom sind für St. Emmeram frühe Schatzverzeichnisse bekannt, die Aufschluß geben über die reichen Schätze, die damals dort versammelt waren<sup>2</sup>. Als Beispiel sei auf den sog. Tragaltar Arnulfs von Kärnten hingewiesen, der sich als Rest des Emmeramer Schatzes bis heute erhalten hat und einen Begriff von karolingischer Goldschmiedekunst geben kann<sup>3</sup>. Die Beziehungen zwischen Dom und St. Emmeram waren zudem besonders eng, da bis zur Regierungszeit des hl. Wolfgang (972—994) der Regensburger Bischof gleichzeitig Abt von St. Emmeram war. Bestimmt wurden aufgrund dieser Verbindung zahlreiche Objekte für den Domschatz in den Klosterwerkstätten gefertigt. Beispielsweise hat Kaiser Otto der Große im Jahre 961 Reliquien von Aposteln, Märtyrern und heiligen Jungfrauen nach Regensburg gebracht und bezeichnend genug zwischen dem Dom und St. Emmeram aufgeteilt<sup>4</sup>. Bei der gerade im 10. Jahrhundert schlagartig sich entwickelnden Reliquienverehrung sind diese wichtigen Geschenke sicher aufs kostbarste gefaßt worden. Eine Vorstellung solcher ottonischer Goldschmiedearbeiten vermitteln einige wenige Regensburger Stücke, die sich erhalten haben, wenn sie auch bei der Säkularisation 1810 nach München ab-

Bei diesem Aufsatz handelt es sich um die gekürzte Fassung des entsprechenden Textes in: Achim Hubel, *Der Regensburger Domschatz. Kirchliche Schatzkammern und Museen* Bd. 1 (München-Zürich 1976). Die in den Anmerkungen genannten Katalognummern der Domschatzobjekte beziehen sich auf dieses Werk (zitiert als: Katalog Domschatz).

<sup>1</sup> Vgl. H. Schnitzler, *Zur Regensburger Goldschmiedekunst*, in: *Wandlungen christlicher Kunst im Mittelalter. Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie II* (Baden-Baden 1953) 171—188. — W. M. Schmid, *Eine Goldschmiedeschule in Regensburg um das Jahr 1000* (Diss. München 1893).

<sup>2</sup> *Mittelalterliche Schatzverzeichnisse*, hrsg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in Zusammenarbeit mit Bernhard Bischoff, 1. Teil: *Von der Zeit Karls des Großen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts* (München 1967) 83—85.

<sup>3</sup> H. Thoma und H. Brunner, *Schatzkammer der Residenz München*, Katalog (München 1964) 17—21 Nr. 5, Abb. 2 und 3.

<sup>4</sup> Lupold von Babenberg, *De veterum principum germanorum zelo et fervore in Christianam religionem et Dei ministros*, Ausgabe Köln 1564, p. 57 f.

transportiert worden sind. Vor allem sind hier zu nennen der Buchkasten zum Uta-Evangelistar<sup>5</sup> und das Kreuz der Königin Gisela<sup>6</sup>, die beide im frühen 11. Jahrhundert entstanden und dem adeligen Damenstift Niedermünster gehörten.

Über all diese Goldschmiedewerke des Regensburger Domschatzes lassen sich aber nur Vermutungen anstellen, nicht einmal literarisch ist über sie etwas berichtet.

Von den Paramenten des Domschatzes hat sich dagegen aus salischer Zeit ein Meßgewand erhalten, das eine Vorstellung von den verwendeten Textilkunstwerken vermitteln kann. Es handelt sich um die sog. Wolfgangskasel<sup>7</sup>, die kurz nach 1050 entstanden sein dürfte; der hl. Wolfgang selbst, der 994 starb, hat sie nicht mehr getragen. Das blauviolett-graugrüne Seidengewebe dieser Glockenkasel ist durch reiche Gold- und Seidenstickereien in der Form eines Gabelkreuzes verziert; von dieser kostbaren Arbeit kann man auf Qualität und Pracht der damaligen Paramente schließen.

Quellenmäßig am weitesten zurückverfolgen läßt sich ein Gegenstand des Domschatzes, der in einer Urkunde vom 14. September 1114 beschrieben ist. Damals bekräftigte Bischof Otto von Bamberg eine Übereinkunft, die er mit dem Regensburger Bischof Hartwich I. getroffen hatte, durch die Übergabe eines Geschenkes an den Dom: „Insuper etiam pius Episcopus Otto in testimonium et memoriam ejusdem Conventionis calicem de honichino, auro inductum, et gemmis ornatum sancto Petro obtulit“<sup>8</sup>. Der Bischof schenkte also einen Kelch aus Onyx, der in Gold gefaßt und mit Edelsteinen verziert war. Wenn man sich diesen Kelch so vorstellt, daß die Cuppa aus Onyx, der Fuß aus Gold war, gewinnt jene These an Wahrscheinlichkeit, die in der sog. Wolfgangsschale des Regensburger Domschatzes<sup>9</sup> die Stiftung wiederfinden will<sup>10</sup>. Zeitlich würden sich dabei keine Bedenken ergeben. Stimmt die Vermutung, dann ist die Wolfgangsschale das älteste urkundlich bezeugte Objekt des Domschatzes.

Es scheint, daß der große Brand von 1273, der den alten romanischen Dom stark mitgenommen haben muß und den Bau des neuen gotischen Domes entschieden beschleunigte, auch dem Domschatz entscheidende Verluste beigebracht hat. Der große Förderer des Domneubaues, Bischof Heinrich von Rotteneck (1277—1296), sah sich gezwungen, sehr viele Geräte und Paramente anzuschaffen, was in der sog. „Continuatio Ratisponensis“, die wohl von einem zeitgenössischen Regensburger Kanoniker um 1297/98 verfaßt wurde, ausführlich vermerkt ist: „Ecclesiam Ratisponensem eciam multis preciosis dechoravit ornamentis, crucibus, calicibus aureis et argenteis, gemmis preciosis insertis, cappis, casulis, dalmaticis, vexillis,

<sup>5</sup> Ausst.-Katalog Bayerns Kirche im Mittelalter. Handschriften und Urkunden aus Bayerischem Staatsbesitz (München 1960) 23 Nr. 96.

<sup>6</sup> H. Thoma und H. Brunner, Schatzkammer der Residenz München, 22—24 Nr. 8, Abb. 6 und 7. — H. Schnell, Bayerische Frömmigkeit. Kult und Kunst in 14 Jahrhunderten (München-Zürich 1965) 31, Farbtafel XVII, Tfln. 46—49.

<sup>7</sup> Katalog Domschatz Nr. 116.

<sup>8</sup> Thomas Ried, Codex chronologico-diplomaticus Episcopatus Ratisbonensis, Tom. I, Ratisbona 1816, p. 173.

<sup>9</sup> Katalog Domschatz Nr. 71.

<sup>10</sup> Joseph Rudolph Schuegraf, Geschichte des Domes von Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude, in: Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 11/12 (Regensburg 1847/48) Bd. II, 254 f. (im folgenden zitiert: Schuegraf 1847/48).

cortinis, libris et aliis, quibus fuit ante sua tempora quodammodo omnimodis destituta“ (Die Kathedrale von Regensburg schmückte er mit vielen Kostbarkeiten, mit Kreuzen, Kelchen aus Gold und Silber und mit prachtvollen Edelsteinen besetzt, mit Rauchmänteln, Meßgewändern, Dalmatiken, Fahnen, Vorhängen, Büchern und anderen Gegenständen, die vor seiner Zeit fast ganz verlorengegangen waren.)<sup>11</sup>. Von diesen Stiftungen des Bischofs haben sich einige wenige Dinge erhalten, die durch ihre Beschriftung eindeutig zu bestimmen sind. Dabei handelt es sich einmal um einen großen, gewebten Wand- oder Altarbehang, das sog. Retabel des Heinrich von Rotteneck<sup>12</sup>, zum anderen um drei Ölfaschen aus Silber, die in ihrer schlichten Form zu den schönsten Gefäßen des hohen Mittelalters gehören<sup>13</sup>.

Die nächste urkundliche Nachricht betrifft das berühmte Ottokarkreuz des Domschatzes<sup>14</sup> (Abb. 71). Dieses goldene Reliquienkreuz, das einen Partikel vom Kreuz Christi birgt, trägt die stolze Inschrift: „REX OTAKARVS ME FECIT“ und läßt so als Auftraggeber König Ottokar II. von Böhmen (1253—1278) bestimmen. Da Ottokar sich aber erst nach seiner Krönung am 25. Dezember 1261 als König bezeichnete<sup>15</sup>, muß das Kreuz nach diesem Zeitpunkt entstanden sein. Geschaffen wurde es jedoch nicht für den Regensburger Dom, sondern für den königlichen Schatz. Durch eine Urkunde vom 29. Mai 1313 wissen wir, wie das wertvolle Stück nach Regensburg kam<sup>16</sup>. Da König Johann von Luxemburg in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, ließ er das Kreuz mit anderen Kleinodien durch die königliche Kanzlei an den mächtigen Prager Finanzier Nikolaus von Turri verpfänden. Dieser gab es an jüdische Kaufleute in Regensburg weiter. Der Regensburger Bischof Nikolaus von Ybbs muß sehr darüber aufgebracht gewesen sein, daß eine Reliquie vom Kreuz Christi auf diesem Weg in die Hände der Juden gefallen war. Er bat König Johann, dessen Sekretär und Protonotar er war, um die Erlaubnis zur Auslösung des Kreuzes, „... ne diutius per eos in subsannationem et opprobrium domini Jesu Christi, cum sit in eadem pars de ligno vivificiae crucis recondita, retineatur“ (damit es nicht länger zum Spott und zur Schmach für den Herrn Jesus Christus bei den Juden verbleibe, da doch in dem Kreuz ein Teil des lebensspendenden Kreuzes aufbewahrt werde). Der König gab im Einverständnis mit seinen Ratgebern die Zustimmung und stellte dem Regensburger Bischof die oben genannte Gewährungs-Urkunde aus. Nach der Auslösung gliederte Bischof Nikolaus das Ottokarkreuz dem Regensburger Domschatz ein. Er durfte den silbervergoldeten Fuß dazu in Auftrag gegeben haben.

Erst aus dem 15. Jahrhundert kennen wir wieder einige großzügige Stiftungen für den Domschatz, — und diese meist nur durch die Angaben der erhaltenen Inventare. Im Jahre 1427 stiftete der Domherr Wolfhart Ebner ein silbervergoldetes Kreuz mit der Inschrift: „Wolfhardtus Ebner Canon. et plebanus Ratisp.

<sup>11</sup> Continuatio Ratisponensis, in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, XVII, 417 f.

<sup>12</sup> Katalog Domschatz Nr. 113.

<sup>13</sup> Katalog Domschatz Nr. 58.

<sup>14</sup> Katalog Domschatz Nr. 68.

<sup>15</sup> Karel Chytil und Antonín Friedl, Kříž Přemysla Otakara II. v pokladu dómu v Řezně (La Croix de Přemysl Otakar II. conservée dans le Trésor de la Cathédrale de Regensburg). Monografie Archeologické Komise při České Akademii věd a Umění, Band 2 (Prag 1931) 86.

<sup>16</sup> C. H. von Lang, Regesta sive Rerum Boicarum Autographa, Tom. V (München 1836) 254.

1427<sup>17</sup>. 1468 schenkte der Domherr Johann Geginger zwei große silberne Bildwerke der Muttergottes und des hl. Johannes, wobei die Marienfigur, die zweieinhalb Schuh, also ungefähr 75 cm hoch war und 31 Mark 12 Lot (etwa 7,5 kg) wog, folgende Beschriftung trug: „O Mater Dei memento mei Joannes Geginger Canon. S. petri Ratispon. 1468“<sup>18</sup>.

Der berühmte Kardinal Francesco Piccolomini, der Neffe Papst Pius II. und der spätere Papst Pius III., weilte als Kardinallegat während der Reichstage mehrmals in Regensburg, vor allem anlässlich des großen „Christentages“ von 1471. Im Jahre 1478 stiftete er dem Dom eine silberne, vergoldete Reliquienfigur des hl. Andreas, mit Regensburger Beschauzeichen und der Aufschrift: „Divo Andraee Sacrum Franciscus Piccolominicus, Pii II. Pont. Max. Nepos, ob pietatem, donum libens posuit 1478“. Die Figur war bei einem Silbergewicht von 12 Mark (etwa 2,8 kg) mit Perlen und Edelsteinen reich besetzt, trug ein Buch in der Hand und hielt das Schrägbalkenkreuz, das Attribut des Heiligen<sup>19</sup>. Wie Wassenberg berichtet, ging die Reliquie in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges verloren, während die Figur selbst zunächst erhalten blieb.

Der Regensburger Bischof Heinrich IV. von Absberg schenkte 1480 dem Domschatz ein silbervergoldetes Bildwerk Unserer Lieben Frau. Das Silbergewicht der Statue betrug nach dem Inventar von 1644 sechs Mark, also etwa 1,4 kg<sup>20</sup>. 1498 erhielt der Dom eine Gruppe der „Anbetung der hl. Drei Könige“ aus vergoldetem Silber, als Vermächtnis des Domherrn Johann Peck. Die Figur der thronenden Maria mit Kind trug dabei ein Regensburger Beschauzeichen und wog 13 Mark, also ungefähr 3 kg. Durch Inschrift und Wappen war der Stifter genannt: „Ioannes Pekh Canon. Ratisp. 1498“. Zu diesem Bildwerk gehörten nun die Figuren der hl. Drei Könige. Die Zusammenstellung bestand von Anfang an, denn in den Inventaren ist vermerkt, daß die Krone eines Königs am Fuß des Marienthrones lag. Die vier Bildwerke ergaben also eine aufwendige Anbetungsgruppe, wie sie etwa von den Predellen spätgotischer Flügelaltäre bekannt ist<sup>21</sup>. Von all diesen großzügigen Schenkungen ist heute nichts mehr vorhanden; sie wurden spätestens bei der Beschaffung des silbernen Hochaltars 1784/85 eingeschmolzen<sup>22</sup>.

### *Die Heiltumsweisungen in Regensburg*

Die ersten systematischen Kenntnisse von den Regensburger Kirchenschätzen, zumindest soweit es die Reliquien betrifft, erfahren wir durch die großen Heiltumsweisungen, die seit 1487 alljährlich stattfanden. Initiator dieser Reliquienschaufen war

<sup>17</sup> Inventare des Regensburger Domschatzes, im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg, Bischöflich Domkapitelsches Archiv (im folgenden abgekürzt: Inventar . . .) Inventar 1644, fol. 2 v.

<sup>18</sup> Inventar 1577, fol. 3 r. Nr. 46. — Inventar 1644, fol. 3 r. — Inventar 1753, fol. 4 v. Nr. 34.

<sup>19</sup> Inventar 1577, fol. 1 v. Nr. 8. — Inventar 1607, fol. 4 v. — Inventar 1644, fol. 3 v. — Inventar 1753, fol. 5 v. Nr. 43. — Everhard Wassenberg, Ratisbonensis Dioeceseos illustratae libri septem, Tomus V, Ratisbona Sancta, Manuskript Regensburg 1655/56, 3109 f. (Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, im folgenden abgekürzt: BZA).

<sup>20</sup> Inventar 1577, fol. 1 v. — Inventar 1607, fol. 3 v. — Inventar 1644, fol. 1 v.

<sup>21</sup> Inventar 1577, fol. 1 r. Nr. 7 und fol. 2 v. Nr. 40. — Inventar 1607, fol. 3 v. — Inventar 1631, fol. 3 r. — Inventar 1644, fol. 2 r. und fol. 4 v. — Inventar 1672, fol. 3 v. — Inventar 1753, fol. 4 v., Nr. 35 und 36.

<sup>22</sup> Vgl. S. 321—324.

der bayerische Herzog Albrecht IV., der damals Stadtherr in Regensburg war, nachdem sich die Stadt 1486 freiwillig in seine Hände begeben hatte. Es ist anzunehmen, daß der Herzog das Fest nach dem Muster von Nürnberg einführen wollte, um der Stadt mehr Bedeutung und vor allem mehr Einkünfte zu verschaffen<sup>23</sup>. Alljährlich wurde die Heilumsweisung nach dem gleichen Schema durchgeführt. Von allen Kirchen der Stadt brachte man in langen Prozessionen die Reliquien zum Dom. Nachdem am Vorabend vor dem Dom eine Bühne errichtet worden war, wurden am Festtag selbst die Reliquien hier aufgestellt. Nach einem feierlichen Hochamt auf der Bühne wiesen zwei Gesellen dem Volk einzeln die Reliquien zur Verehrung vor, wobei der Prieser laut verkündete, um welche Heiltümer es sich hier handelte<sup>24</sup>. Es sind uns schriftliche Verzeichnisse erhalten, die Aufschluß geben über die große Zahl der damals in Regensburg ausgestellten Reliquien und über den Ablauf der Zeremonien. Eines davon stammt aus dem Jahre 1496<sup>25</sup>, das andere aus dem frühen 16. Jahrhundert<sup>26</sup>.

Zu sehen waren bei der Schau etwa 90—100 Reliquiare, wobei in einem Reliquienkasten oder in einer Monstranz oft eine ganze Reihe von Heiltümern vereinigt waren.

Leider ist in den erwähnten Verzeichnissen nicht vermerkt, aus welchen Kirchen die jeweiligen Reliquien stammten. Die Heiltümer des Domschatzes lassen sich daher meist nicht identifizieren. Einige Stücke aber kann man nennen, die heute noch zum Domschatz gehören: die Wolfgangskasel<sup>27</sup>, die Wolfgangsschale<sup>28</sup>, den Wolfgangskelch<sup>29</sup> (Abb. 72), das emaillierte silberne Kästchen mit den Reliquien des hl. Laurentius<sup>30</sup>, die Sebastiansstatuette<sup>31</sup> und das Reliquiar mit dem Arm eines Unschuldigen Kindleins<sup>32</sup>.

Diese alljährlichen Heilumsweisungen in Regensburg wurden regelmäßig weitergeführt, bis sich die Reformation ankündigte. 1521 fand nach Wassenberg die letzte Heilumsweisung statt<sup>33</sup>; dann geriet der Brauch völlig in Vergessenheit. Erst Bischof Albert IV. von Törring bemühte sich, wie Grienerwaldt 1615 berichtet, um eine Wiederbelebung, „... darumb er auch diß Jahr alle Reliquien und Heilighumb soviel deren wissentlich bey allen Kirchen dieser Statt vorhanden nachsuchen und aufzeichnen lassen, damit solche zum schiersten, wie vor hundert Jahren allhir auch breuchlig gewest dem Volckh öffentlich gezeigt würden“<sup>34</sup>. Im Jahre 1616 wurde

<sup>23</sup> Weitergehende Ausführungen zu dem Reliquienfest siehe Katalog Domschatz, S. 20—22.

<sup>24</sup> K. Th. Gemeiner, Reichsstadt Regensburgische Chronik, 4 Bände (Regensburg 1800—1824); unveränderter Nachdruck, hrsg. v. H. Angermeier (München 1971) Bd. III, 755 f.

<sup>25</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. I, Reichsstadt Regensburg Lit. 470 und 471.

<sup>26</sup> BZA, Bischöflich Domkapitelsches Archiv, Nr. 4890.

<sup>27</sup> Katalog Domschatz Nr. 116.

<sup>28</sup> Katalog Domschatz Nr. 71.

<sup>29</sup> Katalog Domschatz Nr. 1.

<sup>30</sup> Katalog Domschatz Nr. 65.

<sup>31</sup> Katalog Domschatz Nr. 73.

<sup>32</sup> Katalog Domschatz Nr. 74.

<sup>33</sup> Zitiert nach G. Jakob, Die hl. Reliquien im Dome zu Regensburg. Eine Denkschrift an das hochwürdigste Domkapitel, Manuskript (Regensburg 1861) im BZA, 66.

<sup>34</sup> F. Franciscus Hieremias Grienerwaldt, Ratispona oder Summarische Beschreibung der uhralten namhafften Stadt Regensburg . . . , Manuskript (Regensburg 1615) Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 5529, 140.

dieses Reliquienfest „in octava Dedicacionis Ecclesiae Cathedralis“, also am 7. Juli, „mit größter Solennität samt Prozession“ begangen<sup>35</sup>. Noch intensiver widmete sich dann Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg der Reliquienverehrung, wie noch zu berichten sein wird.

### *Stiftungen im 16. und 17. Jahrhundert*

Auch im 16. Jahrhundert wuchs der Domschatz durch reiche Stiftungen beständig weiter an. Die wichtigsten sind im folgenden genannt. Der Domdekan Dr. Johannes Neuhauser (1473—1513) vermachte der Sakristei einen schweren Goldornat<sup>36</sup>. Am 11. März 1505 schenkte Bischof Rupert II. eine ganze Reihe wertvoller Kleinodien und Heiltümer; die Schenkungsurkunde dazu ist uns durch Seiboltsdorf überliefert<sup>37</sup>. Darunter befanden sich zwei Reliquiare, die schon im Heiltumsverzeichnis von 1496 erwähnt sind und die sich bis heute erhalten haben, nämlich die Sebastiansstatuette<sup>38</sup> und das Armreliquiar<sup>39</sup>. Von den anderen Gegenständen dieser Stiftung ist nichts mehr vorhanden. Hier hatte es sich um kostbare Dinge gehandelt: ein Reliquienkreuz mit einem Partikel vom Kreuz Christi, aus vergoldetem Silber und mit Edelsteinen und Perlen verziert; eine Paxtafel aus purem Gold, gleichfalls mit Edelsteinen und Perlen geschmückt, auf der Vorderseite mit einer Darstellung des Agnus Dei und mit mehreren Reliquien, auf der Rückseite mit dem Wappen des Bischofs und dem des Bischofs von Augsburg; ein silberbeschlagener Tragaltar, der wertvolle Reliquien barg; eine Korporaltasche, mit Edelsteinen und Perlen besetzt; ein Ornat aus weißem, golddurchwirktem Damast, bestehend aus Pluviale, Kasel, Levitengewändern und Zubehör; ein Pluviale aus rotem, golddurchwirktem Samt; ein weiteres Pluviale aus gelbem und rötlichem Samt, reich bestickt und mit dem Wappen des Bischofs.

1536 stiftete Ulrich Vörgl, Kaplan der Annen-Kapelle im Dom<sup>40</sup>, eine silberne, teilweise vergoldete Darstellung der „Wurzel Jesse“. Wie aus den Inventaren hervorgeht, trug sie ein Regensburger Beschauzeichen, bestand aus Silber „mit khlainen vergolten bildlein“ und war in der Mitte mit einem Bergkristall verziert<sup>41</sup>. Genannt ist auch die Stiftunginschrift: „Udalricus Vörgl Capellanus S. Annae 1536“<sup>42</sup>. Bei dem Stifter handelt es sich um den Domvikar Ulrich Vörgl, der die Kaplansstelle für den genannten Annenaltar innehatte und zwischen 1516 und

<sup>35</sup> Nach einem Schreiben des Domkapitels an Kardinal Wartenberg vom 17. März 1659, zitiert nach Jakob, *Die hl. Reliquien im Dome*, 66 f.

<sup>36</sup> A. Mayer, *Thesaurus novus iuris ecclesiastici potissimum Germaniae*, 4 Bände (Regensburg 1791—1794) Tom. III, 111 (im folgenden zitiert: Mayer 1791/94). — Schuegraf 1847/48, Bd. II, 263.

<sup>37</sup> Ferdinand Alois Graf von Freyen-Seiboltsdorf, *Codex Diplomaticus e Documentis Originalibus in Archivo Archi-Cathedralis Ecclesiae Ratisbon. Capituli hodie dum assertivatis conscriptus*, Tomus II (Manuskript Regensburg 1809) BZA, 152 (vgl. F. Janner, *Geschichte der Bischöfe von Regensburg*, 3 Bände (Regensburg-New York-Cincinnati 1883—1886) Bd. 3, 624 und Anm. 4. — Schuegraf 1847/48, Bd. II, 264 und Anm. 316).

<sup>38</sup> Katalog Domschatz Nr. 73.

<sup>39</sup> Katalog Domschatz Nr. 74.

<sup>40</sup> Vgl. Schuegraf 1847/48, Bd. II, 15 f.

<sup>41</sup> Inventar 1607, fol. 5 v. — Inventar 1631, fol. 4 v. — Inventar 1644, fol. 4 v.

<sup>42</sup> Inventar 1644, fol. 4 v.

1543 urkundlich nachweisbar ist<sup>43</sup>. Unter der „Wurzel Jesse“ muß man sich wohl einen plastisch ausgeformten Stammbaum Christi vorstellen, bei dem auf den Ästen des Stammes die vergoldeten Darstellungen der Vorfahren Christi erschienen.

Bischof Pancraz von Sinzenhofen (1538—1548) schenkte dem Dom 1539 einen außergewöhnlichen prächtigen Ornat. Er bestand aus rotem Atlas und umfaßte Kasel, Humerale, 2 Levitengewänder und Zubehör. Dabei war der Stoff aufs reichste mit Perlen und Edelsteinen, darunter Rubine und Diamanten, bestickt und mit goldenen Borten gefaßt<sup>44</sup>. Der nachfolgende Bischof Georg von Pappenheim (1548—1563) kaufte für den Domschatz ein Kruzifix mit den Assistenzfiguren Maria und Johannes, alles aus Silber, auf einem silberverkleideten Holzsockel<sup>45</sup>. Außerdem stiftete er zwei silbervergoldete Kelche und eine gleichfalls silbervergoldete Meßkännchengarnitur<sup>46</sup>.

Großzügige Stiftungen machte der Domkustos Johann Friedrich von Hegnenberg (1587—1613). Außer einem Altärchen aus versilbertem und vergoldetem Kupfer<sup>47</sup> schenkte er eine Darstellung Christi am Ölberg aus Silber und farbig emailliert. Diese wohl krippenartige Szenerie war belebt durch „5 stuckh Coralln Zinckhen“, wobei die „Rotten Corallen“ wohl Bäume darzustellen hatten, und umgeben von einem silbervergoldeten Zaun. Die ganze Gruppe stand auf drei vergoldeten Kugeln<sup>48</sup>. Es dürfte sich hier um eines der virtuosen Kunstammerstücke der Spätrenaissance gehandelt haben, bei denen kostbare Materialien in Verbindung mit farbigen Emailüberzügen eine prunkvoll-raffinierte Gesamtwirkung erzielten, die mehr für den Kunstliebhaber als für die private Andacht geschaffen wurde.

Eine diesem vergleichbare Arbeit vermachte Bischof Sigmund Friedrich Freiherr von Fugger (1598—1600), nämlich eine silberne Statuette des hl. Sebastian, die an einen Korallenbaum gefesselt war, wobei die Figur auf einem silbervergoldeten Sockel stand<sup>49</sup>. Derselbe Bischof Fugger hinterließ außerdem einen Ornat, bestehend aus einer reich bestickten Kasel und zwei Levitengewändern, aus rotem Atlas, sowie fünf Korporaltaschen, die prächtig bestickt waren, teilweise mit Gold und Perlen<sup>50</sup>. Schließlich erbte die Domsakristei von ihm noch einen silbervergoldeten, mit sechs Edelsteinen besetzten Kelch, der das Wappen des Bischofs Urban von Passau trug<sup>51</sup>.

In dieser Zeit um 1600 wurden überhaupt einige bemerkenswerte Ornate dem Dom geschenkt. Der Prager Erzbischof Berka von Duba und Leipa, genannt Zbyněk (1592—1606) stiftete einen roten Goldbrokat-Ornat<sup>52</sup>. Der Domherr Johann Georg von Stingelheim überließ einen Silberornat im Wert von über 800 fl.<sup>53</sup>. Der Dompropst und Generalvikar Dr. Jakob Müller (1592—1597) vermachte eine schwe-

<sup>43</sup> Vgl. Joseph Schmid, Die Urkunden-Regesten des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg, Bd. II (Regensburg 1912) 34, 54, 84, 85, 91.

<sup>44</sup> Inventar 1592, fol. 1 Nr. 2 und 3.

<sup>45</sup> Inventar 1577, fol. 3 r.

<sup>46</sup> Inventar 1592, fol. 1 r. Nr. 1.

<sup>47</sup> Inventar 1577/90, fol. 3 v. — Inventar 1607, fol. 6 r.

<sup>48</sup> Inventar 1607, fol. 6 r. — Inventar 1631, fol. 2 r. — Inventar 1672, fol. 5 v.

<sup>49</sup> Inventar 1607, fol. 4 v.

<sup>50</sup> Inventar 1607, fol. 8 und 11 r.

<sup>51</sup> Inventar 1607, fol. 6 v.

<sup>52</sup> Inventar 1607, fol. 10 r.

<sup>53</sup> Mayer 1791/94, Tom. III, 141. — Inventar 1607, fol. 10 r.

re Mitra aus gelbem Goldbrokat, die mit Perlen und Edelsteinen besetzt war und sein Wappen trug<sup>54</sup>.

1608 schenkte Erzherzog Ferdinand von Österreich der Domkirche einen Ornat, der während des Regensburger Reichstages von 1608 für die feierlichen Gottesdienste verwendet worden war<sup>55</sup>. Als einzige von all den bisher genannten Stiftungen dürfte dieser Ornat, der in den Inventaren nach der Residenz des Erzherzogs „Grazer Ornat“ genannt wurde<sup>56</sup>, bis heute erhalten sein. Die Wappen des Erzherzogtums Österreich und des bayerischen Herzogshauses, die auf den Gewändern des Ornates<sup>57</sup> nebeneinander erscheinen, lassen sich nur durch die Verwendung während des Reichstages erklären, als die Habsburger und die Wittelsbacher vereint die katholische Partei anführten. Auf anderem Wege wären die beiden Häuser wohl kaum zu der gemeinsamen Stiftung eines Ornates gekommen. Die übrigen Paramente sind alle verloren, ebenso wie die angeführten Goldschmiedarbeiten, die den späteren Einschmelzungsaktionen zum Opfer fielen.

Besondere Bewunderung unter den Regensburger Bischöfen verdient Bischof Albert IV. von Törring (1613—1649), der allen gefahrvollen Zeitverhältnissen zum Trotz stets um religiöse Erneuerung und um die Förderung der Domliturgie bemüht war. Während seiner Regierungszeit erlebte er den ganzen Dreißigjährigen Krieg, wurde 1634/35 von den Schweden zehn Monate lang gefangen gehalten und war in seinen letzten Jahren ein körperlich gebrochener Mann. Dennoch kümmerte er sich mit erstaunlicher Energie um die Linderung der ungeheueren Not, die durch Krieg, Hunger und Pest allenthalben entstanden war, wobei er sogar seine Einkünfte und sein Privatvermögen verschenkte. Im Zuge der Gegenreformation lag ihm daran, die Bedeutung der katholischen Kirche auch nach außen hin zu demonstrieren. So ließ er 1616, wie oben erwähnt, wieder ein aufwendiges Reliquienfest durchführen und legte großen Wert auf eine prunkvolle Abhaltung der Prozessionen, vor allem zu Fronleichnam und am Karfreitag, obwohl der protestantische Rat der Stadt dies nach Möglichkeit zu verhindern suchte<sup>58</sup>.

Vor allem verwundert es, daß der Bischof trotz aller Kriegsgefahren seiner Domkirche prächtige Stiftungen machte. So ließ er um den Preis von 20.000 fl. zwei Marmoraltäre anfertigen, die heute in der Regensburger Karmelitenkirche stehen<sup>59</sup>. Er stiftete zwei riesige Tafelgemälde, jeweils etwa 8 m in Höhe und Breite messend, auf denen die „Schlüsselübergabe an Petrus“ und der „Sturm auf dem See Genesareth“ dargestellt sind. Die Bilder kamen bei der Purifizierung des Domes 1838 nach St. Emmeram, wo sie nun im Westquerschiff hängen<sup>60</sup>. Aus eigener Tasche bezahlte der Bischof umfangreiche Reparaturarbeiten an den Glasfenstern

<sup>54</sup> Inventar 1672, fol. 9 r.

<sup>55</sup> Inventar 1607, fol. 16 r. — Sitzungsprotokolle des Regensburger Domkapitels 1526—1887 (201 Folio-Bände im BZA, Bischöflich Domkapitelches Archiv) Sitzungsprotokolle 1607/09, Sitzung vom 9. Mai 1608, fol. 164 r. (im folgenden zitiert: Sitzungsprotokolle . . .).

<sup>56</sup> Inventar 1672, fol. 9 v.

<sup>57</sup> Katalog Domschatz Nr. 123.

<sup>58</sup> J. Staber, Kirchengeschichte des Bistums Regensburg (Regensburg 1966) 133 f. — S. Federhofer, Albert von Törring, Fürstbischof von Regensburg (1613—1649), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 3 (Regensburg 1969) 39.

<sup>59</sup> Vgl. den Beitrag von Veit Loers in dieser Festschrift, S. 234.

<sup>60</sup> Die Kunstdenkmäler von Bayern II, Oberpfalz, Bd. XXII, Stadt Regensburg, bearbeitet v. F. Mader (München 1933), H. 1, 277 f.



des Domes, die sehr schadhaft gewesen waren<sup>61</sup>. Von ihm stammen auch die zwei großen Bronzeleuchter, die heute im Hauptchor des Domes den Aufgang zum Hochaltar flankieren und zu denen noch sechs kleinere Bronzeleuchter gehören<sup>62</sup>. Als Dank für die Renovierung der Fenster und die Stiftung der Leuchter gab das Domkapitel am 10. Januar 1616 zu Ehren des Bischofs ein Bankett<sup>63</sup>. Auch größere Bauvorhaben am Dom führte der Bischof durch. Neben Reparaturen an Glockenstuhl, Dach und Eselsturm<sup>64</sup> ließ er endlich die drei westlichen Joche des Mittelschiffes einwölben, die seit dem Mittelalter unvollendet geblieben waren<sup>65</sup>. Auch eine neue Orgel, die 2.000 fl. kostete, schaffte er an<sup>66</sup>. Schließlich gab er den Auftrag zum Abbruch des alten Lettners und stiftete ein prächtiges schmiedeeisernes Chorgitter, das bei der Purifizierung 1834/39 leider verkauft wurde, so daß nur noch das vorher entstandene Gemälde des Dominnern einen Eindruck vermitteln kann<sup>67</sup>. Außerdem schenkte Bischof Albert einen Kelch mit seinem Wappen, eine silbervergoldete Lavabogarnitur, einen schweren silbernen Ornat und einen Ornat aus schwarzem Samt<sup>68</sup>.

Mit diesem vorbildlichen Handeln des Bischofs wetteiferten auch einige Herren des Domkapitels, so daß der Domschatz ausgerechnet während des Dreißigjährigen Krieges durch großzügige Stiftungen bereichert wurde. 1626 schenkte der Domdekan Wilhelm Weilhammer dem Dom die große silberne Ampel<sup>69</sup>. Im Jahre 1627 stiftete der Domkustos Heinrich Langenmantl sechs große Silberleuchter und ein silbernes Kruzifix, deren reines Silbergewicht zusammen 109 Mark 8 Lot, also etwa 25,5 kg betrug, — in Anbetracht der Zeitverhältnisse eine enorme Materialmenge. Das Kruzifix ist nicht mehr erhalten; die Leuchter wurden im Jahre 1700 von dem Regensburger Goldschmied A. Harrer umgestaltet<sup>70</sup>. Derselbe Domherr Langenmantl hinterließ nach seinem Tod außerdem einen Kelch und eine silbervergoldete Meßkännchengarnitur<sup>71</sup>.

Die Erwerbungs-geschichte der großen frühbarocken Turmmonstranz<sup>72</sup> zeigt beispielhaft, warum von all den kostbaren, bisher erwähnten Gegenständen nicht allzuviel erhalten ist, obwohl der Domschatz von nachmittelalterlichen Raubzügen relativ verschont blieb. Im Jahre 1631 beschloß das Domkapitel die Anschaffung einer großen silbernen Monstranz, die bei dem Münchner Goldschmied Ferdinand Zschokk in Auftrag gegeben wurde. Zur Finanzierung dieser aufwendigen Bestellung mitten im Dreißigjährigen Krieg wurden nun silberne Gegenstände aus dem Domschatz zum Einschmelzen mitgeschickt, wie der Syndikus Dr. Georg Widmer in seinem am 28. November 1631 verfaßten Inventar angibt: „Mehr sein durch mich dem Goldtschmidt von München in beysein herrn Doctor Langenmantls alsß

<sup>61</sup> Federhofer, Albert von Törring, 31.

<sup>62</sup> Schuegraf 1847/48, Bd. I, 198. — Kunstdenkmäler Regensburg, H. 1, 108 f.

<sup>63</sup> Sitzungsprotokolle 1615/17, Sitzung vom 5. Januar 1615, fol. 96 v.

<sup>64</sup> Federhofer, Albert von Törring, 32 f.

<sup>65</sup> Kunstdenkmäler Regensburg, H. 1, 47 f.

<sup>66</sup> Sitzungsprotokolle 1630/33, Sitzung vom 7. Juni 1633, 807.

<sup>67</sup> Katalog Domschatz Nr. 176. — Sitzungsprotokolle 1644/46, Sitzung vom 7. November 1644, fol. 206 v.

<sup>68</sup> Inventar 1672, fol. 2 v., 5 v., 10 r., 11 r.

<sup>69</sup> Vgl. S. 363 f.

<sup>70</sup> Katalog Domschatz Nr. 52.

<sup>71</sup> Inventar 1631, fol. 6 r.

<sup>72</sup> Katalog Domschatz Nr. 32.

Domini Custodis vnd herrn von Hegenberg 12 Silberene vnd vergulde Khölch, sambt Zechen Silbern vnd vergulden Paten auch ein Monstranz an den Seiten mit Glöckhln obenauf vnser Liebe Fraw in der Sonnen, eingehendiget worden, darauß eine Newe Monstranzen zu machen“<sup>73</sup>. Durch die Verwirrungen während des Schwedeneinfalls und die Armut des Domkapitels, das dem Goldschmied sein Honorar nicht auszahlen konnte, verzögerte sich die Ablieferung der fertigen Monstranz bis 1635<sup>74</sup>. Diese der Beschreibung nach spätgotische Monstranz und die zwölf wohl ebenfalls älteren Kelche gehören zu all den Objekten, die nur zu leicht weggegeben wurden, wenn ihre Form altmodisch erschien und die stets beschränkten finanziellen Mittel des Domkapitels für die Anschaffung „moderner“ Geräte nicht ausreichten.

### *Das Schicksal des Domschatzes im Dreißigjährigen Krieg*

Die Ereignisse in Regensburg während des Dreißigjährigen Krieges gaben stets zu Spekulationen Anlaß über die großen Verluste, die die Schweden dem Domschatz zugefügt hätten. Nach der Einnahme Regensburgs durch Herzog Bernhard von Weimar am 14. November 1633 wurde dem Klerus allerdings übel mitgespielt. Die Geistlichkeit wurde zur Zahlung von 200.000 Reichstalern verpflichtet, eine Riesensumme, die mühsam auf 100.000 Taler heruntergehandelt werden konnte. Aus kirchlichem Vermögen, Kirchenschätzen, Sammlungen und Krediten brachte man gerade 50.000 Taler zusammen. Daraufhin wurden alle Geistlichen ins Dominikanerkloster gebracht und gefangengehalten, bald aber nach Ingolstadt abgeschoben, bis auf die vornehmsten Kleriker der Stifte und Klöster, die als Geiseln zurückbehalten wurden. Da trotz aller Bemühungen die geforderte Restsumme nicht zustande kam, versuchte man es mit handgreiflichen Repressalien; die Schweden drohten sogar, als warnendes Druckmittel einen oder zwei Geistliche aufzuhängen. Als ligistische Truppen nahten, wurde Bischof Albert selbst am 15. März 1634 mit drei Domherren nach Würzburg geschleppt und dort auf der Festung Marienberg in strenger Haft gehalten. Erst als sich die Lage der Schweden so verschlechtert hatte, daß der Kommandant der Veste, Graf Thurn, am 16. Januar 1635 zum Akkord gezwungen war, kam der Bischof mit seinem Gefolge wieder frei<sup>75</sup>.

In den Akten des Bischöflichen Zentralarchivs finden sich noch Unterlagen über die allmähliche Begleichung der Schulden, soweit sie Bischof und Domkapitel betrafen. Zur Deckung der hohen Summen wurden hierbei auch Silbergegenstände abgegeben und verkauft, aber keine Objekte aus dem Kirchensilber, sondern ausschließlich profane Geräte, wie Salzfässer, Silberteller, Bestecke etc.<sup>76</sup>.

In verschiedenen Regensburger Chroniken des 16. und 17. Jahrhunderts findet sich

<sup>73</sup> Inventar 1631, fol. 6 v.

<sup>74</sup> Es handelte sich bei dieser Monstranz also nicht um einen Ersatz für das von den Schweden geraubte Kirchensilber, wie Federhofer, Albert von Törring, 108, annimmt.

<sup>75</sup> Coelestin Vogl, Ratisbona Monastica (Regensburg 41752) 503 f. — Vgl. Simon Höpfl, Die Belagerungen Regensburgs in den Jahren 1633 und 1634 durch Bernhard von Weimar und durch die Kaiserlichen und Ligisten, Diss. München (Amberg o. J.) 22 f. — Federhofer, Albert von Törring, 88—90.

<sup>76</sup> „Verschiedene Produkte über das verschmelzte hochstiftische Silber zu abführung der Kriegs Contribution und Weinmarischen Ranzion wie auch hierzu aufgenommene Capitalia p. betref. de anno 1633—1641“, Aktenbündel im BZA, Bischöflich Domkapitelisches Archiv.

die Nachricht, Herzog Bernhard habe aus dem Dom Unmengen von Gold und Silber geraubt. In der Chronik des Raselius heißt es zum Jahr 1633: „Am andern Sonntag des Advents war der 8. December, haben der Hertzog Bernhart zum erstenmal im Dom durch seinen Hoffprediger nachdem die Catholischen vorher ihren Gottesdienst daselbst verrichtet predigen lassen, dabey Jhro Fürstl. Gnaden, sammt dero Hoffstatt, vielen Obristen, neben einer grosen menge Volcks gewesen, man sang das Te Deum und danckte Gott vor den Sieg, Er nahm alda alles Silbergeschier hinweg was vorhanden war, und musten die Domherrn, und andere Geistl. selbst zutragen helffen, wolten sie anders Fried haben.“<sup>77</sup>. Beim Jahre 1634 ist dann weiter zu lesen: „Weil nun der Hertzog alles wohl bestellet so nahm er seinen aus der Domkirchen und anderen Klöstern gesammelten Schatz, an Silber und andern Geräth bey 1456 Pfund mit sich hinweg, und nahm seinen Weeg nach Kelheim . . .“<sup>78</sup>. In einer anderen Chronik, die bis zum Jahre 1649 reicht und um 1700 von einem anonymen, engagierten Regensburger Protestanten verfaßt wurde, heißt es: „Am 24. Maji brach Herzog Bernhard mit seiner ganzen Armée von hier wiederumb auff, nahm seinen gesammelten schatz aus der Domkirche als die silbern Altar-Leuchter, die Gözen und anders auch aus andern Kirchen bey 1456 Pfund mit sich . . .“<sup>79</sup>.

Diese Angabe der 1456 Pfund Silber findet sich ständig bei den Berichten. Dabei fragt man sich, ob der Domschatz von Regensburg jemals so groß gewesen ist, daß er eine solche Unmenge Silber besessen hat. Zumindest müßte nach einem solchen Raubzug der Domschatz vollständig geplündert worden sein, wie auch die bisherige Literatur fest annahm<sup>80</sup>.

Nun geht aber aus den Sitzungsprotokollen des Regensburger Domkapitels hervor, daß sich der Domschatz während des ganzen gefährlichen Zeitraums gar nicht in der Stadt befand, sondern sorgfältig ausgelagert war. Bereits am 27. November 1631 beschloß das Domkapitel, den Kirchenschatz und das Urkundenmaterial des Archivs transportfertig verpacken zu lassen, wobei in Ermangelung passender Kisten Weinfässer verwendet wurden<sup>81</sup>. Am 14. April 1632 erfuhren die Domherren, daß die zwei „Reisigen Khnechten“, die den Transport begleiten sollten, zur Verfügung stünden. Noch am gleichen oder spätestens am folgenden Tag sollte auf Beschluß des Domkapitels die wertvolle Fracht nach Illkofen gebracht, dort auf ein Schiff verladen und nach Passau überführt werden<sup>82</sup>. Am 17. April 1632 wurde nun den Domherren berichtet, daß der Kirchenschatz gegen die Beschlüsse des Domkapitels vom Domdekan nur in das zum Hochstift gehörende Schloß Wörth weggebracht worden sei. Verärgert versammelten sich die Domherren bereits wieder am 21. April, weil ihnen mit Recht das Schloß Wörth für Zeiten der Gefahr nicht genügend sicher erschien. Da der Domherr Johann Hektor Schadt

<sup>77</sup> Raselius, Von dem Ursprung der Statt Regenspurg, selbigen Hochstifts, Nebenstüffter und Klöster, auch anderen denkwürdigen Sachen, so sich daselbst begeben, Manuskript mit ausführlichen Zusätzen, wohl von Johann Christoph Donauer, Stadtarchiv Regensburg, MS Ratisb. I AE<sub>2</sub> Nr. 20, 406.

<sup>78</sup> Ebenda, 413.

<sup>79</sup> Manuskript im Besitz von Frau Dr. B. Möckershoff, Regensburg, 216.

<sup>80</sup> Beispielsweise Schuegraf 1847/48, Bd. I, 199, Bd. II, 268. — Federhofer, Albert von Törring, 87 und 108. — M. Lüttichau, Die mittelalterlichen Gold-, Silber- und Bronzearbeiten des Regensburger Domschatzes bis zum Jahr 1500 (Diss. München 1975) 3.

<sup>81</sup> Sitzungsprotokolle 1631/33, Sitzung vom 27. November 1631, 344.

<sup>82</sup> Sitzungsprotokolle 1632/35, Sitzung vom 14. April 1632, fol. 66.

eine Reise über Straubing nach Passau plante, wollte man ihm den Domschatz nach Passau mitgeben. Nachdem sich der bischöfliche Administrator von Passau bereit erklärt hatte, den Kirchenschatz in Empfang zu nehmen, wurden in Sitzungen vom 24. und 25. April 1632 die Einzelheiten geregelt, was gleichzeitig die Eile bezeugt, mit der das Domkapitel den Schatz in Sicherheit gebracht haben wollte. Ohne weiteres gab der Regensburger Bischof die Erlaubnis zum Abtransport, vor allem weil Gerüchte umgingen, daß die kaiserlichen Truppen im Anmarsch seien. Am 25. April 1632 beschloß das Domkapitel endgültig, daß der Domschatz durch die Domherrn Schadt und (den späteren Bischof) Johann Georg Graf von Herberstein nach Passau zu transportieren sei<sup>83</sup>. Der Domschatz blieb mehr als drei Jahre in Passau. Erst bei einer Sitzung am 5. Juli 1635 wurde wieder die Rückführung des Kirchensilbers beantragt, da durch die schwedischen Truppen die dem Hochstift inkorporierten Pfarreien, vor allem Wörth, verwüstet und teilweise niedergebrannt waren und man zur Finanzierung des Wiederaufbaus Teile des Silbers einschmelzen wollte<sup>84</sup>. Mit Sicherheit war also der Domschatz während der schwedischen Besatzungszeit 1633/34 nicht in Regensburg. Vergleicht man die erhaltenen Inventare von 1631 und 1644, zeigt sich, daß auch die geplante Einschmelzungsaktion des Domkapitels nicht ausgeführt worden ist. Jedenfalls läßt sich der 1631 notierte Bestand noch 1644 beinahe lückenlos nachweisen.

Zudem bringt das Inventar von 1644 Gewichtsangaben für die Silberstücke; es ergibt sich dabei ein Gesamtgewicht von 698 Mark 3 Lot, also etwa 163 kg Silber. Für den Domschatz wäre demnach die Menge des von den Schweden geraubten Silbers in Höhe von 1456 Pfund von vorneherein undenkbar gewesen.

Das soll aber nicht heißen, daß von den Schweden keine Kirchenschätze geraubt worden seien. Wenn ihnen auch der Domschatz entging, war ihre Ausbeute dennoch reich genug. Auch die zwei silbernen Altäre, die damals im Dom vorhanden waren, dürften wenigstens teilweise den Schweden zum Opfer gefallen sein. Grienewaldt beschrieb sie 1615 noch folgendermaßen: „Sonderlich auch findet man alda zweu köstliche silberne Altar. Der Erste vor dem Chor herauß an der linckhen seit, welcher doch selten eroffnet wirdt. Darinn in der stainern wandt S. Liberatae oder S. Kümmeruß bildnuß in Creuzform mit ein von geschlagenem silber zierlich und von Edlstain besetzten Rockh angethan. Der ander ist der Hoch und Choraltar mit einer ganz silbernen Kostlichen taffel, darunder noch ein silberner Kasten oder Sarch stehet darinn S. Florini heilige gebain aufbehalten werden“<sup>85</sup>. Unter dem Bildwerk der St. Kümmeris muß man sich wohl ein kostbar gefaßtes romanisches Kreuzifix vorstellen, bei dem der Corpus nach dem Vorbild des hochverehrten „Volto Santo“ in Lucca mit einem langen Mantel bekleidet war. Der ikonographische Typus, den man später nicht mehr verstand, verband sich mit der Legende von der portugiesischen Königstochter, so daß die Christusdarstellung eine populäre Umdeutung erfuhr<sup>86</sup>. Nachdem der Altar später nie mehr erwähnt wird, dürfte er bei

<sup>83</sup> Sitzungsprotokolle 1632/35, Sitzung vom 17. April 1632, fol. 68 v.; vom 21. April 1632, fol. 73 v.; vom 24. April 1632, fol. 78 v.; vom 25. April 1632, fol. 80 r. — Die Angabe bei Federhofer, Albert von Törring, 79, der Domschatz sei nach Wien transportiert worden, ließ sich archivalisch bisher nicht nachweisen. Federhofer widerspricht sich auch, da er S. 87 und 108 angibt, der Domschatz sei von den Schweden geraubt worden.

<sup>84</sup> Sitzungsprotokolle 1632/35, Sitzung vom 5. Juli 1635, fol. 206 und 207.

<sup>85</sup> Grienewaldt (zitiert Anm. 34) 152.

<sup>86</sup> Vgl. Art. „Kümmeris“, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. VI (Freiburg 1961) Sp. 678.

diesem Anlaß verloren gegangen sein. Beim Hochaltar konnten die beweglichen Teile, also der Sarkophag mit den Gebeinen des hl. Florinus und eine ganze Reihe silberner Bildwerke, mit dem Domschatz ausgelagert werden; die silberne „taffel“ dagegen ging verloren; man muß sich hier wohl mit Silber beschlagene stufenförmige Podeste vorstellen, auf die je nach Bedarf Leuchter und Silberfiguren gestellt wurden, — also ganz ähnlich der heutigen Anlage.

Schlimmer als dem Dom ging es aber den anderen Kirchen der Stadt, die von den Schweden geplündert wurden. Stellvertretend sei nur an den goldenen Hochaltar von St. Emmeram erinnert, den Bischof Tuto von Regensburg (894—930) anfertigen ließ und der angeblich mit 1000 Edelsteinen geschmückt war. Das Kreuz auf diesem Altar soll, wie Vogl und Donauer schreiben, „aus drey Kayserl. Cronen Caroli Magni, Carolomanni und Arnolphi gemacht“ worden sein<sup>87</sup>. Der prachtvolle Altar mußte neben anderen Kirchenschätzen, wertvollen Buchhandschriften und mathematischen Instrumenten 1633 an Bernhard von Weimar abgeliefert werden<sup>88</sup>.

Noch zweimal wurde der Regensburger Domschatz in diesen unruhigen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges ausgelagert. Anfang 1641 waren die Schweden wieder bis an die Tore der Stadt vorgeedrungen. Am 27. Januar 1641 wurde dem Domkapitel berichtet, daß der Domschatz von Regensburg über Aufhausen nach Dingolfing transportiert worden sei, und daß man ihn nun nach Burghausen bringen werde<sup>89</sup>. Obwohl man schon am 3. Dezember desselben Jahres wegen des Rücktransportes verhandelte<sup>90</sup>, blieb der Domschatz über vier Jahre in Burghausen. 1644 forderte man ein Inventar des Kirchenschatzes an<sup>91</sup>. Dieses Verzeichnis, das der Goldschmied Christoph Poittner von Burghausen am 29. August 1644 anfertigte, ist erhalten und für uns besonders wichtig, da es zu den einzelnen Stücken Gewichtsangaben macht und Beschauzeichen sowie Stifterinschriften notiert.

Die Gewichtsangaben wurden benötigt, da man für den geplanten Kauf des Gutes Triftlfing noch Geldmittel brauchte und durch den Verkauf von entbehrlichem Kirchensilber die Restsumme finanzieren wollte. Nachdem man am 13. September 1644 beschloß, das Inventar dem Bischof zur Begutachtung und Zustimmung zu überreichen<sup>92</sup>, wurde in den Sitzungen vom 27. Januar und 23. Februar 1645 endgültig die Rückführung des Domschatzes beschlossen<sup>93</sup>. Am 22. März 1645 konnte den Domherren berichtet werden, daß das Silber wohlbehalten in Regensburg angelangt sei<sup>94</sup>.

Es ist nicht bekannt, ob für den Erwerb des Gutes Triftlfing tatsächlich Gegenstände aus dem Domschatz verkauft wurden. Dafür wissen wir von einer anderen Einschmelzungsaktion, die bald darauf erfolgte und wieder einmal den Silberbestand dezimierte. Am 12. September 1645 berichtete der Rentmeister dem Dom-

<sup>87</sup> Johann Christoph Donauer, *Annales Ratisbonenses*, Tomus II, Stadtarchiv Regensburg, MS Ratisb. I AE<sub>2</sub> Nr. 7, 56.

<sup>88</sup> Coelestin Vogl, *Ratisbona Monastica* (Regensburg 41752) 94 und 504 f.

<sup>89</sup> Sitzungsprotokolle 1641/44, Sitzung vom 27. Januar 1641, fol. 7 r.

<sup>90</sup> Sitzungsprotokolle 1641/44, Sitzung vom 3. Dezember 1641, fol. 147 v.

<sup>91</sup> Sitzungsprotokolle 1641/44, Sitzung vom 22. Januar 1644, Teil II, fol. 107 v. — Sitzungsprotokolle 1644/46, Sitzung vom 12. August 1644, fol. 191 r.

<sup>92</sup> Sitzungsprotokolle 1644/46, Sitzung vom 13. September 1644, fol. 198 v.

<sup>93</sup> Sitzungsprotokolle 1644/46, Sitzungen vom 27. Januar und 23. Februar 1645, fol. 233 r. und 249 v.

<sup>94</sup> Sitzungsprotokolle 1644/46, Sitzung vom 22. März 1645, fol. 257 v.

kapitel, daß aus dem Domschatz Silber im Gewicht von 43 Mark 7 Lot (etwa 10 kg) entnommen worden sei, was einen Erlös von 470 fl. 50 kr. bringe. Das Geld würde, wie beschlossen, für Bauarbeiten am Dom verwendet werden<sup>95</sup>.

Zuletzt wurde der Domschatz gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges ausgelagert, da die Schweden noch einmal verwüstend durch die Oberpfalz zogen. Das Silber kam wie schon einmal nach Passau, wobei wir den Zeitpunkt des Abtransportes nicht kennen. Jedenfalls befand es sich dort am 4. April 1647, als in einer Sitzung des Domkapitels Graf von Herberstein zu bedenken gab, ob denn der Kirchenschatz in Passau sicher genug aufbewahrt sei oder ob man ihn bei der großen Kriegsgefahr nicht noch weiter auslagern solle. Die Domherren beschlossen daraufhin, nach Rücksprache mit dem Dompropst von Salzburg den Domschatz in dessen Propsteihof bringen zu lassen<sup>96</sup>. Schon am 14. April 1647 konnte man berichten, daß der Domschatz glücklich in Salzburg angekommen sei<sup>97</sup>.

Am 27. August 1649 kam das Kirchensilber wieder nach Regensburg zurück. Das Domkapitel beschloß, daß ein Inventar angefertigt und zugleich notiert werde, was beim Transport zerbrochen sei. Als künftigen Aufbewahrungsort entschied man sich wegen der größeren Sicherheit für das bischöfliche Archiv<sup>98</sup>.

#### *Der Domschatz unter Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg*

Nach dem Dreißigjährigen Krieg befand sich das Domkapitel in einer außerordentlich schwierigen finanziellen Situation. Es muß den Domherren hoch angerechnet werden, daß es ihnen gelang, die meisten Objekte des Kirchensilbers zu bewahren und nur verhältnismäßig wenige, meist unbedeutende Stücke zu veräußern, wie sich aus den Inventaren erschließen läßt. Dabei war die Not unübersehbar groß geworden. Gerade in den letzten Kriegsjahren hatte Kurfürst Maximilian riesige Geldsummen von Bischof Albert gefordert, die den völligen Ruin des Hochstiftes bedeuteten<sup>99</sup>. Das Zehren an der Substanz, soweit es Finanzreserven überhaupt noch gab, war symptomatisch für den katastrophalen Zustand des Bistums Regensburg bei Kriegsende.

Als Bischof Albert 1649 gestorben war, kam Franz Wilhelm von Wartenberg (1649—1661), einer der bedeutendsten und tatkräftigsten Bischöfe seiner Zeit, an die Regierung<sup>100</sup>. Im Sinne der von ihm nach Kräften geförderten Gegenreformation war es ihm sehr wichtig, daß das Selbstverständnis des Katholizismus auch nach außen hin glanzvoll zu Tage trat. Aus diesem Grund förderte er das Wallfahrtswesen, die Abhaltung von Prozessionen und die Reliquienverehrung.

Gerade der Reliquienkult spielte im frühen Barock eine für unsere Begriffe kaum mehr vorstellbare Rolle. Da man glaubte, daß alle in den römischen Katakomben bestatteten Christen Märtyrer waren, besaß man einen unendlichen Reliquienschatz, der in schwunghaften Transaktionen in ganz Europa verbreitet wurde. Schon Bischof Albert von Törring hatte 1644 den Leib des hl. Justinus vom Papst geschenkt bekommen. Nachdem die kostbare Fracht in Karthaus-Prüll angekom-

<sup>95</sup> Sitzungsprotokolle 1644/46, Sitzung vom 12. September 1645, fol. 316 v.

<sup>96</sup> Sitzungsprotokolle 1646/48, Sitzung vom 4. April 1647, fol. 81 r.

<sup>97</sup> Sitzungsprotokolle 1646/48, Sitzung vom 14. April 1647, fol. 84 r.

<sup>98</sup> Sitzungsprotokolle 1648/50, Sitzung vom 27. August 1649, fol. 163 r.

<sup>99</sup> Federhofer, Albert von Törring, 113 f.

<sup>100</sup> Zu Franz Wilhelm von Wartenberg siehe den Beitrag von Georg Schwaiger in dieser Festschrift S. 201—208.

men war, wurde sie am 17. Mai 1644 in feierlicher Prozession zum Dom gebracht<sup>101</sup>. Franz Wilhelm von Wartenberg, der wie alle Mitglieder des bayerischen Herzogshauses die Reliquienverehrung intensiv förderte, sorgte erst recht für eine Vergrößerung des Regensburger Reliquienbestandes. Im Jahre 1641 hatte er als Bischof von Osnabrück von Papst Urban VIII. den Leib des hl. Leontius erhalten. Als er 1649 Bischof von Regensburg geworden war, teilte er die Reliquien gleichmäßig zwischen den Kathedralkirchen von Osnabrück und Regensburg auf. Da dem Bischof aber die Verhältnisse in Osnabrück wohl zu unsicher waren, ließ er 1653 auch die andere Hälfte des Heiligen (mitsamt dem Haupt) nach Regensburg bringen, wo er in einer feierlichen Prozession am 21. April, die von Stadtmhof zum Dom führte, die Reliquien einbrachte. Auf eigene Kosten hatte Franz Wilhelm einen silbernen Reliquienkasten für die Gebeine anfertigen lassen. Bei dieser pompösen Feier waren auch Kaiser Ferdinand III. und sein Sohn König Ferdinand IV. anwesend. Im Dom wurden die Reliquienkästen der Heiligen Leontius und Justinus auf zwei eigens für sie gestifteten Barockaltären aufgestellt, die bei der Purifizierung 1839 entfernt wurden<sup>102</sup>.

1650 beschloß der Bischof, für die Heiligen Wolfgang und Erhard große Silberstatuen anfertigen zu lassen. In Sitzungen vom 17. Juli und 19. August 1650 stimmte das Domkapitel zu, daß auf Wunsch des Bischofs „etliche unscheinbare silberne bilder“ aus dem Domschatz hierfür eingeschmolzen werden könnten. Ihr Gewicht betrug zusammen 77 Mark 8 Lot, also etwa 18 kg. Nach dem Wunsch des Bischofs sollte aus diesem Silber eine der Figuren angefertigt und mit dem Wappen des Domkapitels versehen werden. Das Silber für die zweite Statue stiftete Franz Wilhelm aus eigener Tasche; dafür wurde hier sein Wappen angebracht. Das Domkapitel bat den Bischof auch, das Honorar für den Goldschmied selbst zu bezahlen<sup>103</sup>. Am 27. September erfuhren die Domherren, daß das aussortierte Silber verpackt sei und nun durch einen Boten dem Augsburger Goldschmied „Feslmayr“ geschickt werden sollte<sup>104</sup>. Bei diesem Goldschmied kann hier nur Hans Christof Fesenmaier<sup>105</sup> gemeint sein, der als einziger Goldschmied dieser Familie zur fraglichen Zeit in Augsburg tätig war. Nach dem Gewicht von je etwa 18 kg muß es sich um sehr große Silberfiguren gehandelt haben. Als der Bischof nach zweijähriger Abwesenheit am 29. Oktober 1652 von Osnabrück wieder nach Regensburg kam<sup>106</sup>, waren die Bildwerke fertig. Schon zwei Tage später, am Wolfgangsfest 1652, legte Franz Wilhelm eine große Wolfgangssreliquie, nämlich die Hirnschale des Heiligen, in die Wolfgangssfigur ein und brachte sie in einer Prozession von der Emmeramskirche zum Dom<sup>107</sup>. Diese große Reliquie war bei der feierlichen Translatio des hl. Wolfgang zum Dom gekommen, als Bischof Wolfgang II. von Hausen

<sup>101</sup> Wassenberg (zit. Anm. 19) 3083—3091. — Zu dieser und den folgenden Reliquienprozessionen vgl. Katalog Domschatz S. 30—32.

<sup>102</sup> Wassenberg, 3091 f. — Jakob, Die hl. Reliquien im Dome, 6—8.

<sup>103</sup> Sitzungsprotokolle 1648/50, Sitzung vom 17. Juli 1650, fol. 230 v. — Sitzungsprotokolle 1650/52, Sitzung vom 19. August 1650, 36 f. — Vgl. G. Schwaiger, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg (1649—1661), Münchener theologische Studien, I. Historische Abteilung, Bd. 6 (München 1954) 245, Anm. 21.

<sup>104</sup> Sitzungsprotokolle 1650/52, Sitzung vom 27. September 1650, 55.

<sup>105</sup> M. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, 4 Bände (Frankfurt/Main 1922—1928) Nr. 508.

<sup>106</sup> Schwaiger, Franz Wilhelm von Wartenberg, 60.

<sup>107</sup> Wassenberg, 3093.

im Jahre 1612 den Sarkophag des Heiligen in St. Emmeram öffnen ließ und im Jahr darauf mit Zustimmung Papst Pauls V. die Gebeine für achttägige Feiern in den Dom übertrug. Bei der Rückführung wurden die Hirnschale und ein Stück des Sarges im Dom zurückbehalten<sup>108</sup>.

Am 7. Januar 1653 erhob Franz Wilhelm von Wartenberg den Leib des hl. Erhard aus dem bisherigen Holzschrein und übertrug ihn in ein silbernes Reliquiar, das die verstorbene Äbtissin von Niedermünster, Anna Maria von Salis, hatte anfertigen lassen. Dabei entnahm er einige Reliquien und schloß sie in die große Silberfigur des hl. Erhard ein, die bei der anschließenden Reliquienprozession mitgeführt wurde. Die beiden Statuen St. Wolfgangs und St. Erhards kamen in den Domschatz<sup>109</sup>.

Noch eine weitere Silberfigur stiftete der Bischof dem Dom, nämlich eine Statue des hl. Albertus Magnus. Schon Bischof Albert IV. von Törring hatte 1619 von den Dominikanern in Köln eine Reliquie des Heiligen, und zwar einen Teil des linken Arms, erhalten<sup>110</sup>. Er bemühte sich auch sehr um die Erlaubnis, das Fest des Heiligen, der ja erst 1931 kanonisiert worden ist, in der Diözese begehen zu dürfen. Nach langen Verhandlungen erlaubte schließlich Papst Gregor XV. im Jahre 1622, daß das Fest des hl. Albertus Magnus wenigstens im Regensburger Dom gefeiert werden durfte<sup>111</sup>. Am 15. November 1622 wurde das Fest erstmals mit größtem Aufwand begangen.

Die Albertus-Magnus-Reliquie ging nach dem Bericht Wassenbergs bei der Eroberung Regensburgs durch Bernhard von Weimar verloren<sup>112</sup>. Franz Wilhelm von Wartenberg bemühte sich sogleich um einen Ersatz für diesen Verlust. Anlässlich des Provinzialkapitels der deutschen Dominikaner im Februar 1654 erhielt er die Zusicherung einer neuen Reliquie. Im Dezember des gleichen Jahres kam sie — diesmal eine Rippe des hl. Albertus Magnus — in Regensburg an. Am 13. Dezember 1654 fand eine aufwendige Reliquienprozession statt, die vom Dom zur Dominikanerkirche führte, dort die Reliquie abholte und zum Dom geleitete<sup>113</sup>. Die Reliquie wurde in die oben genannte Silberfigur des hl. Albertus Magnus eingesetzt, die der Bischof auf eigene Kosten hatte anfertigen lassen; wie die Bildwerke der Heiligen Erhard und Wolfgang kam auch diese Figur in den Domschatz.

Schließlich erwarb der Bischof auch zwei Leiber heiliger Märtyrer aus den römischen Katakomben, nämlich die Heiligen Aurelius und Adrianus. Sie wurden ihm besorgt von seinem Regensburger Weihbischof Dr. Sebastian Denich, der 1654/55 anlässlich einer Berichterstattung in Rom war<sup>114</sup>. Daß die Gebeine des hl. Adrian in den Heiliumsschatz des Regensburger Domes kamen, ist nicht anzunehmen, denn sie wurden nie erwähnt. Die Reliquien des hl. Aurelius dagegen kamen am 2. Oktober 1655 in Regensburg an. Der Bischof beklagte sich bei Dr. Denich darüber, daß die Knochen schon stark zerfallen waren<sup>115</sup>. Es scheint, daß dieser Leib zunächst

<sup>108</sup> Siehe Jakob, Die hl. Reliquien im Dome, 29. — Inventar 1631, fol. 2 v.

<sup>109</sup> Wassenberg, 3106. — Schwaiger, Franz Wilhelm von Wartenberg, 245 f.

<sup>110</sup> F. Heidingsfelder, Geschichte der Verehrung des hl. Albertus Magnus in Stadt und Diözese Regensburg, in: Siebenter Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte (Metten 1932) 43. — Federhofer, Albert von Törring, 106.

<sup>111</sup> Abschrift der Urkunde bei Wassenberg, 3094—3096 — Heidingsfelder, 42 f.

<sup>112</sup> Wassenberg, 3098 — Heidingsfelder, 46.

<sup>113</sup> Heidingsfelder, 47 f.

<sup>114</sup> Schwaiger, Franz Wilhelm von Wartenberg, 68.

<sup>115</sup> Schwaiger, Franz Wilhelm von Wartenberg, 68, Anm. 40.



keine besondere Fassung erhielt. Erst 1766 stiftete der Dompropst Karl Graf von Recordin eine silberne Urne für die Reliquien, die durch ein Glasfenster sichtbar blieben<sup>116</sup>.

Von all diesen silbernen Figuren und Reliquienkästen ist heute nichts mehr vorhanden, sie fielen sämtlich späteren Einschmelzungsaktionen zum Opfer. Erhalten ist nur der kostbare goldene Ornat, das „Schwehre vnnnd Reiche Goldt Stuckh“<sup>117</sup> genannt, den der Bischof bereits in seinem Testament vom 4. Oktober 1642 dem Dom vermacht hatte: „Ecclesiae Ratisbonensi in qua nunc viginti sex annis praepositus fui, lego unum ornatum pro sacro solenni“<sup>118</sup>. Nach dem Tode Wartensbergs, der 1660 noch zum Kardinal ernannt worden war, wurde dieser Ornat wohl aus einem seiner norddeutschen Bistümer nach Regensburg gebracht<sup>119</sup>.

#### *Weitere Stiftungen für den Domschatz im 17. und 18. Jahrhundert*

Nach den nur kurz regierenden Nachfolgern Wartensbergs, den Bischöfen Johann Georg Graf von Herberstein (1662—1663), Adam Lorenz von Törring (1663—1666) und Guidobald Graf von Thun (1666—1668), begann mit dem bayerischen Herzog Albert Sigmund (1668—1685) die geschlossene Reihe der Wittelsbacher Fürstbischöfe auf dem Regensburger Bischofsthron, die bis zum Tod des Kardinals Johann Theodor von Bayern (1719—1763) reichte. Bei der Armut des Hochstifts Regensburg stellte aber das Bistum keine „angemessene“ Versorgung für einen Wittelsbacher dar, so daß diesen Bischöfen stets mehrere Fürstbistümer zugeteilt waren, die außer Freising zum Teil in der nordwestdeutschen Kirchenprovinz angesiedelt waren. Während vor allem im Kurfürstentum Köln durch das Mäzenatentum der Wittelsbacher sakrale Kunst und Palastarchitektur in verschwenderischem Prunk in Auftrag gegeben wurden, blieb das Hochstift Regensburg als vergleichsweise unbedeutendes Anhängsel von allen kulturellen Investitionen ausgeschlossen. Dies hing sicher auch damit zusammen, daß die wittelsbachischen Bischöfe fast nie in Regensburg regierten, sondern ihre Amtsverpflichtungen durch Administratoren erfüllen ließen.

Die ständige Abwesenheit der Bischöfe bewirkte andererseits ein steigendes Selbstbewußtsein der Domherren, da die Machtbefugnisse des Domkapitels weniger denn je kontrolliert wurden. Die veränderte Situation spiegelt sich auch in der Geschichte des Domschatzes wieder: Nicht mehr von den Bischöfen stammen die Schenkungen der folgenden Jahrzehnte, sondern vor ihren Vertretern, bzw. von den Domherren selbst. Erstmals treten nun die Weihbischöfe als Stifter auf, die früher sehr untergeordnete, ausschließlich seelsorgliche Funktionen ausgeübt hatten. Dr. Sebastian Denich, der Domherr zu Konstanz, Augsburg und Regensburg war, 1630—1641 als Domdekan in Regensburg wirkte, 1649—1655 das Amt des Generalvikars ausübte und 1650—1661 als Weihbischof tätig war<sup>120</sup>, hinterließ bei seinem Tod 1671 der Regensburger Domkirche einen Kelch aus purem Gold<sup>121</sup>, der 1810

<sup>116</sup> Sitzungsprotokolle 1765/66, Sitzung vom 1. Juli 1765, 11 Nr. 12; Sitzung vom 30. Juni 1756, 13 Nr. 12. — Mayer 1791/94, Tom. III, 183.

<sup>117</sup> Inventar 1753, fol. 10 r. — Katalog Domschatz Nr. 128.

<sup>118</sup> Testament des Bischofs, im BZA, Bischofsakt Wartensberg, p. 13, Nr. 41.

<sup>119</sup> Inventar 1753, fol. 10 r.

<sup>120</sup> Schwaiger, Franz Wilhelm von Wartensberg, 55, Anm. 4.

<sup>121</sup> Inventar 1672, fol. 2 v.

eingeschmolzen wurde. Von seinem Nachfolger, dem Weihbischof Dr. Franz Weinhart (1663—1686), stammt die prunkvolle Augsburger Silberschale mit der zugehörigen Kanne<sup>122</sup>, die aus seinem Nachlaß in den Domschatz gelangten. Besondere Verdienste erwarb sich auch der nächste Weihbischof, Albert Ernst Graf von Wartenberg (1688—1715), der Neffe des Kardinals Franz Wilhelm. Er hatte bereits 1649 als 14-jähriger das Regensburger Kanonikat seines Onkels erhalten, wurde aber erst am 3. August 1661 als Domherr zugelassen<sup>123</sup>. Am 27. Oktober 1667 erklärte er dem Domkapitel, daß er für die im Dom ausgestellten Leiber der Heiligen Leontius und Justinus schönere Sarkophage anfertigen und zugleich die Gebeine neu fassen lassen wolle. Nachdem im Domschatz zwei alte silberne Heiligenfiguren sich befänden, die man wegen der fehlenden Attribute gar nicht mehr identifizieren könne, bitte er um diese Bildwerke, die er wegen des benötigten Silbers einschmelzen lassen würde. Das Domkapitel gewährte ihm dies und bedankte sich für die Stiftung<sup>124</sup>. Im Jahre 1695 ließ der Weihbischof das Ottokarkreuz auf eigene Kosten restaurieren<sup>125</sup>. Schließlich stiftete Albert Ernst von Wartenberg noch die prächtige silberne Paxtafel<sup>126</sup>, die hinter geschliffenen Glasplatten zahlreiche Reliquien, darunter auch eine Kreuzreliquie, zeigt.

Auch von den Domherren gelangten weitere Schenkungen in den Domschatz. 1658 ließ Johann Paul von Leoprechting die Wolfgangsschale<sup>127</sup> in Silber fassen. 1667 stiftete Johann Franz Ferdinand Graf von Herberstein zwei massiv gegossene kleine Silberleuchter<sup>128</sup>. Ihm schloß sich 1670 der Domkustos Johann Andreas von Puech an, der vier größere Silberleuchter<sup>129</sup> anfertigen ließ. Der Domdekan Wolfgang Christoph von Clam (1698—1703) schenkte ein silbernes Bildwerk mit der Darstellung der hl. Dreifaltigkeit, das nicht erhalten ist<sup>130</sup>. Vom Dompropst Franz Peter Freiherr von Wämpel (1704—1730) stammten eine silbervergoldete Meßkännchengarnitur<sup>131</sup>, sowie mehrere kostbare Kaseln, von denen zwei erhalten sind<sup>132</sup>. Außerdem wurde aus seinem Nachlaß ein umfangreicher goldener Ornat angeschafft<sup>133</sup>.

Daß durch die Domherren insgesamt viele zum Teil sehr kostbare Ornate in den Domschatz kamen, ist allerdings nicht immer auf die reine Spendefreudigkeit des Kapitels zurückzuführen. Es gab vielmehr ausführliche Bestimmungen, nach denen unter gewissen Voraussetzungen ein Ornat gestiftet werden mußte. So war der bischöfliche Ehrenkaplan (*capellanus honoris*) seit langem verpflichtet, während der ersten drei Jahre seiner Amtstätigkeit alljährlich 150 fl. an die Sakristei zu bezahlen, damit für diese 450 fl. ein Ornat angeschafft werden könne<sup>134</sup>. Das Dom-

<sup>122</sup> Katalog Domschatz Nr. 36 a und b.

<sup>123</sup> Schwaiger, Franz Wilhelm von Wartenberg, 118.

<sup>124</sup> Sitzungsprotokolle 1667/68, Sitzung vom 27. Oktober 1667, fol. 112 r.

<sup>125</sup> Siehe Katalog Domschatz Nr. 68.

<sup>126</sup> Katalog Domschatz Nr. 83.

<sup>127</sup> Katalog Domschatz Nr. 71.

<sup>128</sup> Katalog Domschatz Nr. 50.

<sup>129</sup> Katalog Domschatz Nr. 51.

<sup>130</sup> Inventar 1753, fol. 4 v., Nr. 33. — Mayer 1791/94, Tom. III, 173.

<sup>131</sup> Inventar 1753, fol. 2 r.

<sup>132</sup> Inventar 1792, fol. 24 r. Nr. 11 und 12; fol. 24 v. Nr. 21; fol. 31 v. Nr. 92. — Katalog Domschatz Nrn. 135 und 136.

<sup>133</sup> Inventar 1753, fol. 11 v. Nr. 5.

<sup>134</sup> Federhofer, Albert von Törring, 23.

kapitel achtete sorgfältig auf die Einhaltung dieser Klausel. War der Ehrenkaplan gestorben, ohne den Ornat gestiftet zu haben, versuchte man die Summe aus der Hinterlassenschaft zu erheben<sup>135</sup>. Am 25. Februar 1698 beschlossen die Domherren einen Zusatz zum Artikel 14 der Statuten des Kapitels, nach dem der Domdekan auf eigene Kosten einen schönen Ornat anfertigen lassen müsse, wie es schon bei seinen Vorgängern sich als Brauch eingebürgert habe<sup>136</sup>. Überhaupt hatte jeder Domherr, der seine Präbende ausnützte, die Pflicht, einmal während seiner Amtszeit einen Ornat zu stiften. Auch Domherren, die zwei oder mehr Präbenden besaßen, waren hiervon nicht ausgenommen<sup>137</sup>. Am 28. Juni 1691 wurde diese Verpflichtung vom Domkapitel näher festgelegt: Jeder Domherr müsse, wenn er drei Jahre lang seine Präbende genossen habe, einen „convenablen und proportionierten Ornat“ für die Domkirche beschaffen. Sollte ein Kanoniker dem nicht nachgekommen sein, sei das Domkapitel berechtigt, aus seinem Nachlaß eine entsprechende Summe abzuziehen<sup>138</sup>.

So kamen im Lauf der Zeit zahlreiche Ornate und Paramente in den Domschatz, die teilweise noch erhalten sind und eine prachtvolle Schau barocker Textilkunst abgeben. Es würde in diesem Rahmen allerdings zu weit führen, die Stücke einzeln aufzuzählen.

Außer diesen Stiftungen beschaffte das Domkapitel aus eigenen Mitteln mehrmals ungewöhnlich kostbare Ornate. Erwähnenswert ist hier besonders die Anschaffung des sog. „Fürsten-Ornates“, der 1766 in Auftrag gegeben wurde. Dieser Ornat<sup>139</sup>, der heute noch 1 Kasel, 4 Levitengewänder und 5 Rauchmäntel nebst Zubehör umfaßt, besteht aus einem von Lyon bezogenen Goldbrokat und kostete ein Vermögen, nämlich knapp 4.000 fl. Das Domkapitel kümmerte sich intensiv um die Auswahl des Stoffs und die Art der verwendeten Borten, da dieser in einheitlichem Gold erstrahlende Ornat für die höchsten Feiertage bestimmt war. In dieser Funktion löste der Fürstenornat den Wartenbergischen Ornat ab, was auch aus der Rangordnung der im Inventar von 1792 aufgezählten Stücke deutlich wird<sup>140</sup>.

Infolge dieser Verpflichtung der Domherren und bei den hohen Kosten, die die oft außergewöhnlich prächtigen Ornate verursachten, gingen verständlicherweise die Stiftungen für Goldschmiedearbeiten im 18. Jahrhundert etwas zurück. Am freigebigsten erwies sich hier der Domherr Johann Sigismund von Pienzenau, der 1731 das große silberne Antependium stiftete und damit den Anstoß gab für die reiche Ausgestaltung des silbernen Hochaltars im Dom während der folgenden Jahrzehnte<sup>141</sup>. 1744 wurde auf Kosten des Domherrn Joseph Hermann von Lerchenfeld ein alter zerbrochener Silberkelch zu einem vergoldeten Prachtkelch umgearbeitet, der mit sechs Emailmedaillons verziert war<sup>142</sup>. Dieser Kelch wurde 1857 auf Grund eines Tausches weggegeben<sup>143</sup>. Auf gleiche Weise ließ der Domherr aus altem Silber

<sup>135</sup> Vgl. Sitzungsprotokolle 1698/99, Sitzung vom 19. Januar 1699, fol. 142 v.: Nachlaß des capellanus honoris Herrn von Speth.

<sup>136</sup> Sitzungsprotokolle 1697/98, Sitzung vom 25. Februar 1698, fol. 319 v.

<sup>137</sup> Sitzungsprotokolle 1663/65, Sitzung vom 1. Juli 1664, fol. 382 v.

<sup>138</sup> Sitzungsprotokolle 1689/91, Sitzung vom 28. Juni 1691, fol. 323 r.

<sup>139</sup> Katalog Domschatz Nr. 157.

<sup>140</sup> Inventar 1792, fol. 15 v. Nr. 1.

<sup>141</sup> Siehe S. 355—360.

<sup>142</sup> Inventar 1753, fol. 2 r. Nr. 9.

<sup>143</sup> Vgl. Katalog Domschatz Nr. 8.

auch eine vergoldete Lavabogarnitur herstellen, die nicht erhalten ist<sup>144</sup>. 1759 schenkte Karl Graf von Recordin sechs silberne Wandleuchter<sup>145</sup>, die aber schon 1785 wieder eingeschmolzen wurden. Derselbe Domherr ließ 1766 für die Gebeine des hl. Aurelius einen silbernen Reliquienkasten anfertigen<sup>146</sup> und stiftete einen wertvollen Ornat<sup>147</sup>. Außerdem vermachte er einen silbervergoldeten Kelch und eine silbervergoldete, getriebene Meßkännchengarnitur, die nach seinem Tod 1781 in den Domschatz gelangten; der Kelch ist möglicherweise erhalten<sup>148</sup>.

1777 schenkte der Domdekan und Weihbischof Adam Ernst von Bernklau ein großes noch vorhandenes Ziborium<sup>149</sup>, zwei Kelche und eine Lavabogarnitur, alles aus vergoldetem Silber<sup>150</sup>. Der Summus Custos Johann Adalbert von Bodmann übereignete dem Domschatz im Jahre 1786 eine silbervergoldete Reisekapelle, d.h. eine Garnitur aller für die Meßfeier benötigten Geräte, die zur Mitnahme auf Reisen in einem Koffer verpackt waren. Während die Meßkännchen und die Lichtputzschere verloren gingen, haben sich der Kelch, die Hostienbüchse, das Meßglöckchen und der Wandleuchter erhalten<sup>151</sup>.

Schließlich sind noch mehrere Kelche zu nennen, die als Stiftung in den Domschatz gelangten. Sie kamen von dem Domherrn Johann Nepomuk Joseph von Bernklau (1764—1776)<sup>152</sup>, von der Gräfin Maria Franziska Christina von Taufkirchen<sup>153</sup>, vom Domdekan Franz Corbinian Sigismund Graf von Königsfeld<sup>154</sup>, sowie von dem Domherrn Johann Karl Ignatius von Vöhlin (1783 vermacht)<sup>155</sup>.

#### *Die Einschmelzung von Kirchensilber für den Hochaltar des Domes*

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war der Domschatz zu einem für Regensburger Verhältnisse wahrlich umfassenden Bestand angewachsen. Ein erhaltenes Inventar von 1753 zählt eine Fülle von Goldschmiedearbeiten auf, deren Bestand dank der Umsicht des Domkapitels kaum Verluste erlebt hatte, — zumindest soweit sich die Geschichte des Schatzes zurückverfolgen läßt. Nun begann aber eine Reihe von radikalen Einschmelzungsaktionen, die vor allem deshalb schmerzlich ins Gewicht fallen, weil sie eigentlich in uneigennütziger Absicht zugefügt wurden. Die oben erwähnte Stiftung des silbernen Antependiums im Jahre 1731 war der erste Schritt zu einer völligen Neugestaltung des Hochaltars im Dom. Zur Finanzierung des aus vergoldetem Kupfer und Silber bestehenden Altaraufbaus wurden auf Beschluß des Domkapitels zahlreiche silberne Gegenstände aus dem Domschatz aussortiert und eingeschmolzen. So prächtig die Gesamtanlage des Hochaltars schließlich wurde, so sehr muß man den Verlust bei den alten Beständen bedauern. Der Ablauf der bis 1785 dauernden Umgestaltung des Hochaltars ist ausführlich im folgenden Beitrag

<sup>144</sup> Inventar 1753, fol. 2 r. Nr. 12.

<sup>145</sup> Sitzungsprotokolle 1759/60, Sitzung vom 13. Juli 1759, 28 Nr. 15.

<sup>146</sup> Siehe S. 317 und 321.

<sup>147</sup> Katalog Domschatz Nr. 159.

<sup>148</sup> Inventar 1792, fol. 2 v. Nr. 9, fol. 8 r. Nr. 10. — Vgl. Katalog Domschatz Nr. 11.

<sup>149</sup> Katalog Domschatz Nr. 29.

<sup>150</sup> Mayer 1791/94, Tom. III, 75. — Inventar 1792, fol. 2 r., fol. 3 v., Nr. 22 und 24.

<sup>151</sup> Katalog Domschatz Nrn. 14, 31, 45 und 54.

<sup>152</sup> Inventar 1792, fol. 3 v. Nr. 23.

<sup>153</sup> Katalog Domschatz Nr. 13.

<sup>154</sup> Katalog Domschatz Nr. 16.

<sup>155</sup> Inventar 1792, fol. 4 r. Nr. 25.

beschrieben. Hier dagegen seien nicht die neu angefertigten, sondern die eingeschmolzenen Stücke behandelt.

Als erstes wurde für die 1777 bestellten Kanontafeln<sup>156</sup> Kirchensilber im Gewicht von beinahe 7 kg abgegeben. Am 13. Juni 1777 erfuhr das Domkapitel, daß das alte Silber, das pro Mark für 21 fl. verkauft worden sei, den Erlös von 602 fl. eingebracht habe. Am 30. Juni beschlossen die Domherren, für die Summe drei Kanontafeln anfertigen zu lassen. Diese waren am 31. Dezember 1777 geliefert, kosteten aber zusammen nur 203 fl. 28 kr., so daß ein Rest von knapp 400 fl. übrig blieb<sup>157</sup>. Mit der Auswahl des Silbers zum Einschmelzen war man also recht großzügig gewesen.

Die nächste ungleich größere Aktion begann am 12. März 1784. Damals machte der Summus Custos Graf von Stubenberg den Vorschlag, das alte Silber des Domschatzes auszusortieren und mit dem Erlös einen neuen Altaraufbau zu finanzieren<sup>158</sup>. Dies geschah auch, und am 13. Mai 1785 berichtete er den Domherren, daß das ausgeschiedene Kirchensilber die Summe von 8.183 Gulden 25 Kreuzer eingebracht habe<sup>159</sup>. Da wir wissen, wieviel der Goldschmied für jedes Lot des alten Silbers zahlte<sup>160</sup>, kann man in etwa das Gewicht des eingeschmolzenen Silbers errechnen: es ergibt die große Menge von ungefähr 90 kg.

Nachdem aber der Anteil des Domkapitels am Hochaltar 10.138 fl. 25 kr. ausmachte, fehlten trotz aller Einschmelzungen noch 1.921 fl. 50 kr. Der Summus Custos musterte also nochmals den Bestand des Kirchensilbers. In der gleichen Sitzung vom 13. Mai 1785 wurden weitere Gegenstände zum Verkauf bestimmt, die in der Sitzung vom 20. Mai genauer angegeben waren<sup>161</sup>. Abgegeben wurden der silberne Sarkophag des hl. Aurelius, den Graf Recordin 1766 gestiftet hatte und der 63 Mark 10 Lot wog, die sechs silbernen Wandleuchter, die gleichfalls von Graf Recordin stammten und zusammen 20 Mark 12 Lot wogen, und die silberne Statue der hl. Dreifaltigkeit, die Schenkung des Domdekans Christoph von Clam (1698—1703) im Gewicht von 36 Mark 10 Lot. Das nunmehr eingeschmolzene Silber wog insgesamt etwa 28 kg und brachte einen Erlös von 2.324 fl. 6 kr. Nach der Bezahlung der Restsumme für den Hochaltar blieb dem Domkapitel auch diesmal wieder ein Überschuß, nämlich 402 fl. 16 kr., so daß sich trotz der kostspieligen Aufträge für das Domkapitel ein Gewinn ergab.

Während Bischof Anton Ignaz Graf von Fugger (1769—1787), der als erster Regensburger Kirchenfürst seit Kardinal Wartenberg wieder als Mäzen auftrat, für den Hochaltar umfangreiche Stiftungen machte<sup>162</sup>, finanzierte das Domkapitel seinen Anteil ausschließlich durch den Verkauf des alten Silbers. Es fällt auf, daß kein Domherr sich mit eigenen Schenkungen beteiligte und daß das Kapitel durch den Überschuß an Silberabgaben sogar noch Gewinn einstrich. Im Vergleich zu Bischof Fugger, der noch einmal an barocke Freigebigkeit anzuknüpfen suchte,

<sup>156</sup> Siehe S. 358.

<sup>157</sup> Sitzungsprotokolle 1776/77, Sitzung vom 13. Juni 1777, 461 f. Nr. 2. — Sitzungsprotokolle 1777/78, Sitzung vom 30. Juni 1777, 6 Nr. 10; Sitzung vom 31. Dezember 1777, 220 Nr. 2.

<sup>158</sup> Sitzungsprotokolle 1783/84, Sitzung vom 12. März 1784, 399 Nr. 17.

<sup>159</sup> Sitzungsprotokolle 1784/85, Sitzung vom 13. Mai 1785, 558 f. Nr. 20.

<sup>160</sup> Sitzungsprotokolle 1783/84, Sitzung vom 16. April 1784, 450 f. Nr. 25.

<sup>161</sup> Sitzungsprotokolle 1784/85, Sitzung vom 13. Mai 1785, 558—560 Nr. 20; Sitzung vom 20. Mai 1785, 566 f. Nr. 12.

<sup>162</sup> Siehe S. 357—360.

machte sich bei den Kanonikern bereits jene rationalistische Nüchternheit bemerkbar, die den beginnenden Klassizismus ankündigt. Dem Kapitel sei aber als Rechtfertigung zugestanden, daß das eingeschmolzene Silber wieder für den liturgischen Bedarf verwendet wurde. Im Erzbistum Salzburg beispielsweise wurden zur gleichen Zeit, in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts, Goldschmiedewerke und Edelsteine im Wert von 40.000 Gulden aus dem Domschatz entnommen und zur Münzprägung verwendet, — also ein sehr viel radikaleres Umgehen mit den alten Schatzbeständen, ganz im Sinne Kaiser Josefs II.<sup>163</sup>

Zählt man die zwischen 1777 und 1785 abgegebenen Silberteile des Regensburger Domschatzes zusammen, kommt man auf eine Menge von etwa 125 kg, also zweieinhalb Zentner Silber, die einen Erlös von insgesamt 11.109 Gulden 31 Kreuzer einbrachten. Fragt man nun, welche Teile des alten Kirchensilbers eingeschmolzen wurden, gibt ein Vergleich der Inventare von 1753 und 1792 genaue Auskunft. Von den liturgischen Geräten fehlten 1792 nur wenige Stücke, nämlich ein silbervergoldetes Ziborium und drei Meßkännchengarnituren. Oben erwähnt wurden bereits die sechs von Graf Recordin gestifteten silbernen Wandleuchter und der Reliquienschrein des hl. Aurelius, sowie die silberne Statue der hl. Dreifaltigkeit. Der Hauptteil des verlorenen Kirchensilbers bestand in den figürlichen Bildwerken, die fast alle weggegeben wurden. So vermißt man in der Liste von 1792 zwei silberne Armreliquiare in Lebensgröße, die Reliquien der Heiligen Crispinus und Crispinianus bargen<sup>164</sup>. Weiter wurden aussortiert zwei silberne Figuren der Heiligen Maria und Johannes Ev. aus einer Kreuzgruppe<sup>165</sup>; das zugehörige Kreuz schied man 1793 aus<sup>166</sup>. Als nächstes folgt in der Aufzählung der Verluste die silbervergoldete Gruppe der „Anbetung der Könige“, die der Domherr Johann Peck 1498 gestiftet hatte und die aus dem Bildwerk der thronenden Muttergottes, sowie den drei Figuren der hl. Könige bestand<sup>167</sup>.

Eingeschmolzen wurde auch folgendes Figurenpaar: „Ain paar Sülberne kleinere Statuen V.L.frauen, vnnd Johann des Täuffers, etwas in Ziehr Vergoldt, vnnd eines guetten schuechs Hoch, von alter Arbeit.“<sup>168</sup>. Verfolgt man diese Bildwerke in den Inventaren zurück, findet man in der 1577 erstellten Liste den Vermerk: „Item ain silber frauen Pilt, vnnd Sanct Johannes so herr hammerschmidt hergeben hat“<sup>169</sup>. Mit diesem Stifter dürfte Herr Johann Hammerschmidt gemeint sein, der aus Eger stammte und 1510 Kanonikus im Stift St. Johann zu Regensburg wurde.

<sup>163</sup> K. Rossacher, Die erzstiftlichen Schatzkammern um 1800 und ihre Geschichte, in: Ausstellungskatalog Salzburgs Alte Schatzkammer (Salzburg 1967) 14 f.

<sup>164</sup> Inventar 1753, fol. 3 v. Nr. 24 und 25. — Designatio Ss. Reliquiarum in Cathedrali Ecclesia Ratisbonensi existentium, conscripta anno 1758, Manuskript im BZA, Bischöflich Domkapitelsches Archiv, fol. 1 v. — Im Inventar von 1607 sind zwei Armreliquiare als die der Heiligen Sixtus und Bartholomäus bezeichnet (fol. 5 r.), während sie in den folgenden Inventaren ohne Nennung von Namen erscheinen. Auch später tauchen die Sixtus- und Bartholomäus-Reliquien nicht mehr auf. Vielleicht wurden sie im 17. Jahrhundert mit den Reliquien der in Osnabrück besonders verehrten Heiligen Crispin und Crispinian vertauscht. Man könnte sich vorstellen, daß Kardinal Wartenberg aus seiner Bischofsstadt Reliquien der Heiligen beschafft und in den vorhandenen Armreliquiaren deponiert hat.

<sup>165</sup> Inventar 1753, fol. 4 r. Nr. 32.

<sup>166</sup> Siehe S. 324 f.

<sup>167</sup> Siehe S. 304.

<sup>168</sup> Inventar 1753, fol. 5 r. Nr. 39.

<sup>169</sup> Inventar 1577, fol. 2 v. Nr. 32.

Außerdem war er Benefiziat des Thomas-Altars im Regensburger Dom<sup>170</sup>. Er starb am 18. März 1542 und wurde im Dom vor dem Erasmus-Altar begraben, — eine besondere Auszeichnung, die vielleicht auch dieser Stiftung zu verdanken war<sup>171</sup>.

Verloren ging zudem als letzte der Marienfiguren die große, ganz vergoldete Statue der thronenden Muttergottes, die der Domherr Johann Geginger 1468 zusammen mit einer Darstellung Johannes des Täufers gestiftet hatte<sup>172</sup>. Die Johannesfigur war schon viel früher aussortiert worden; sie erscheint letztmals im Inventar von 1607<sup>173</sup>. Dafür finden sich im Inventar von 1631 als Neuzugänge zwei große silbervergoldete Bildwerke der beiden Johannesheiligen, die das Wappen des Domkapitels trugen, so daß man annehmen kann, die ältere Statue des Täufers sei hierfür eingeschmolzen oder auch umgearbeitet worden. Die zwei Johannesfiguren wurden 1784/85 gleichfalls weggegeben. An Informationen über sie bleibt zu berichten, daß sie jeweils zwei Schuh, also etwa 60 cm hoch waren und Münchner Beschauzeichen trugen. Das Silbergewicht betrug bei der Darstellung des Evangelisten 12 Mark 6 Lot, bei der Johannes des Täufers 11 Mark 13 Lot; jede Figur wog also ungefähr 2,8 kg. Die Sockel der Bildwerke bestanden ebenso aus vergoldetem Silber<sup>174</sup>. Nach Größe und Gewicht den „Beiden Johannes“ ähnlich war eine Figur des hl. Kaisers Heinrich, die bei der Einschmelzung nicht verschont blieb. Sie maß fast 2 Schuh und besaß ein Gewicht von 12 Mark 12 Lot (etwa 3 kg). Schon im Inventar von 1577 ist die Statue angeführt; sie gehörte also zum alten Bestand des Kirchensilbers. Der Stifter dieses Stückes wird in den Inventaren nirgends genannt<sup>175</sup>. Auch die von Kardinal Wartenberg gestifteten silbernen Reliquienfiguren<sup>176</sup> wurden zugunsten des Hochaltars aussortiert. Im Inventar von 1753 erscheinen allerdings nur noch zwei dieser Bildwerke, nämlich die der Heiligen Wolfgang und Albertus Magnus; die Statue des hl. Erhard, die im Inventar von 1672 noch genannt ist<sup>177</sup>, dürfte schon früher eingeschmolzen worden sein. Zum Aussehen der Figuren gibt es keine näheren Angaben; wir wissen nur, daß sie aus Silber waren und auf hölzernen Sockeln standen. Nach den Vermerken im Inventar von 1753 handelte es sich bei den Darstellungen Wolfgangs und Alberts um Büsten, deren Höhe jeweils „bey 3 schuech“, also etwa 90 cm betrug<sup>178</sup>; wahrscheinlich dürfte es sich analog dazu auch bei der Erhardsfigur um ein Brustbild gehandelt haben.

Gleichfalls abgegeben wurde die silbervergoldete Reliquienfigur des hl. Andreas, die Kardinal Francesco Piccolomini 1478 geschenkt hatte<sup>179</sup>. Außerdem verzichtete das Domkapitel auf ein großes Bildwerk des hl. Petrus, der auf der Kathedra thronete und ein Buch sowie einen Schlüssel in den Händen hielt. Die aus vergoldetem Silber bestehende Statue war wie die Andreasfigur mit Perlen und Edelsteinen be-

<sup>170</sup> Zum Altar vgl. Schuegraf 1847/48, Bd. II, 30.

<sup>171</sup> Joseph Cramer, Beschreibung der Domkirche von Regensburg, Manuskript (Regensburg 1794) im BZA, 123.

<sup>172</sup> Siehe S. 304.

<sup>173</sup> Inventar 1607, fol. 4 v.

<sup>174</sup> Inventar 1631, fol. 2 v. und 3 r. — Inventar 1644, fol. 3 v. — Inventar 1672, fol. 4 v. — Inventar 1753, fol. 5 r. Nr. 42.

<sup>175</sup> Inventar 1577, fol. 2 v. Nr. 34. — Inventar 1607, fol. 4 v. — Inventar 1631, fol. 4 v. — Inventar 1644, fol. 3 r. — Inventar 1672, fol. 4 v. — Inventar 1753, fol. 5 r. Nr. 38.

<sup>176</sup> Siehe S. 315 f.

<sup>177</sup> Inventar 1672, fol. 1 v.

<sup>178</sup> Inventar 1753, fol. 5 r. Nr. 41.

<sup>179</sup> Siehe S. 304.

setzt und wog 18 Mark 8 Lot, also ungefähr 4,3 kg. Nachdem sie schon im Inventar von 1577 genannt ist, ging mit dieser Petrusdarstellung wohl eine der aufwendigsten Goldschmiedearbeiten des mittelalterlichen Domschatzbestandes verloren<sup>180</sup>.

Verstehen kann man schließlich, daß für den neuen Hochaltar auch jene Silberfiguren eingeschmolzen worden sind, die vorher den Hauptschmuck des alten Altars gebildet hatten. Es handelte sich hier um zwölf auf einem Holzkern dünn aus Silber getriebene und teilweise vergoldete Statuen. Dargestellt waren die Heiligen Petrus, Paulus, Matthias, Thomas, Sebastian, Veit, Johannes d. T., Wolfgang, Florinus, Katharina, Maria Magdalena und Helena. Jede Figur war 2 1/2 Schuh, also etwa 75 cm hoch; das Silbergewicht betrug pro Bildwerk durchschnittlich 6 Mark, d. h. ungefähr 1,4 kg<sup>181</sup>. Seltsamerweise standen sie auf 16 silbernen Sockeln, die noch einmal 12 Mark 7 Lot (etwa 2,9 kg) wogen. Auf diesen Sockeln waren die Wappen der Herren von Parsberg und der Herren von Preysing angebracht, die man als Stifter annehmen kann<sup>182</sup>.

Zählt man alle die aufgeführten Silberfiguren zusammen, kommt man auf die beachtliche Anzahl von 29 Bildwerken, die neben den anderen erwähnten Objekten für den neuen Hochaltar aussortiert wurden. Insgesamt haben nur fünf Figuren des Domschatzes die Einschmelzungsaktion von 1784/85 überstanden: die zwei Silberbüsten der Heiligen Petrus und Paulus, die das Domkapitel erst 1764 angeschafft hatte<sup>183</sup>, die beiden Büsten mit Maria und Joseph von 1695/96, die durch die Bestellung neuer Sockel 1766/67 den anderen Brustbildern angeglichen wurden<sup>184</sup>, sowie die kleine silbervergoldete Reliquienstatuette des hl. Sebastian aus dem späten 15. Jahrhundert<sup>185</sup>. Im Vergleich zu dem Verzeichnis von 1753 würde das Inventar von 1792 bei der Aufzählung der Goldschmiedewerke einen ziemlich kläglichen Eindruck machen, wäre hier nicht umso ausführlicher der neue Hochaltar behandelt.

Durch die Einschmelzungen 1784/85 hatten sich viele Edelsteine und Perlen angesammelt, die von den aussortierten Silberfiguren stammten. Hierfür dachten sich die Domherren eine neue Verwendungsmöglichkeit aus. Sie ließen 1793/94 eine kostbare Mitra anfertigen, die als „Mitra pretiosa“ erhalten ist<sup>186</sup>. Dem Inventar von 1792 sind genaue Beschreibungen beigelegt, die jeden Edelstein auf der Mitra anführen. Die vorhandenen Perlen und Diamanten reichten allerdings nicht aus, so daß Stücke hinzugekauft werden mußten. Zusammen mit den Arbeitslöhnen für Hofsticker, Hofschneider, Goldschmied und Futteralmacher kostete die Mitra schließlich 505 Gulden 25 Kreuzer. Schon vorher hatten die Kanoniker überlegt, wie sie die Unkosten decken könnten, und sie waren auch schnell zu einer Entscheidung gelangt. Aus dem Domschatz wurde ein großes silbernes Kruzifix aussortiert, das als Rest einer Kreuzgruppe übrig geblieben war, nachdem man die Assistenzfiguren bereits 1784/85 eingeschmolzen hatte<sup>187</sup>. Der Corpus des Gekreuzigten war

<sup>180</sup> Inventar 1577, fol. 2 v. Nr. 41. — Inventar 1607, fol. 4 r. — Inventar 1631, fol. 2 v. — Inventar 1644, fol. 1 r. — Inventar 1672, fol. 4 r. — Inventar 1753, fol. 5 v. Nr. 43.

<sup>181</sup> Inventar 1644, fol. 6 r. — Inventar 1672, fol. 3 v. — Inventar 1753, fol. 5 v. Nr. 44.

<sup>182</sup> Inventar 1644, fol. 4 r.

<sup>183</sup> Siehe S. 355 f.

<sup>184</sup> Siehe S. 353 f.

<sup>185</sup> Katalog Domschatz Nr. 73.

<sup>186</sup> Katalog Domschatz Nr. 104.

<sup>187</sup> Sitzungsprotokolle 1793/94, Sitzung vom 13. September 1793, 131 f. Nr. 15. — Siehe S. 322.



3 Schuh, also etwa 90 cm hoch und bestand wie die INRI-Tafel aus Silber, während die Balken aus Holz gefertigt waren<sup>188</sup>. Das 1793 verkaufte Kreuz wog 16 Mark 9 Lot (ungefähr 3,9 kg) und brachte einen Erlös von 326 Gulden 30 Kreuzer, so daß ein großer Teil der für die Mitra pretiosa entstandenen Auslagen abgedeckt werden konnte.

Sucht man zusammenfassend nach dem Beweggrund für alle Einschmelzungsbeschlüsse des Domkapitels, läßt sich dies wohl ohne große Schwierigkeiten mit dem veränderten und auch sehr abgekühlten Glaubensbewußtsein des beginnenden Klassizismus erklären. Was durch den Reliquienkult und die Heiligenverehrung einer oft naiven Volksfrömmigkeit für den Domschatz gestiftet worden war, mußte einem Kanoniker im späten 18. Jahrhundert unnütz erscheinen. Dafür konzentrierten sich die Bestrebungen der Domherren auf eine immer größere Prachtentfaltung bei den Pontifikalgottesdiensten. Ihre Konsequenz läßt sich genau verfolgen: 1764 kaufte man die großen Silberbüsten der Heiligen Petrus und Paulus für den Hochaltar, 1767 beschaffte man den goldenen Fürstenornat<sup>189</sup>, 1777 stiftete Bischof Fugger das Altarkreuz und die sechs Leuchter, 1784/85 bekam der Hochaltar sein prachtvolles Gehäuse und 1793/94 wurde schließlich die Mitra pretiosa angefertigt. Der Prunk eines feierlichen Hochamtes im Dom muß zu dieser Zeit unüberbietbar gewesen sein. Daß aber trotz allem Pomp eine innere Nüchternheit und Leere bei den Klerikern spürbar war, zeigt ihre Verständnislosigkeit den überkommenen Frömmigkeitsvorstellungen gegenüber. Bezeichnenderweise wurden die Silberfiguren des alten Domschatzes nicht wie früher zur Beschaffung neuer Andachtsbilder und Kultgeräte abgegeben, sondern für die „bildlose“, ornamentale Verkleidung des Hochaltar-Aufbaues einschließlich der großen Silbervasen. Die Einschmelzungen des Kirchensilbers lassen deutlich werden, daß die Säkularisation als geistesgeschichtliches Phänomen längst vor den politischen Ereignissen auch in Regensburg sich ausgebreitet hatte.

#### *Die Geschichte des Domschatzes zur Zeit der Säkularisation*

Im Vergleich zu den anderen deutschen Bistümern erlebte Regensburg während der Säkularisation ein verhältnismäßig günstiges Schicksal. Der umsichtige und großzügige Fürstprimas Carl von Dalberg (1803—1817), der anfangs auch die Stadt Regensburg als weltliches Besitztum regierte, verzichtete in seinem Herrschaftsbereich großenteils auf die Durchführung der Säkularisation<sup>190</sup>. Gleichwohl brachte auch seine Regierung dem Domschatz Verluste. Durch die napoleonischen Kriege geriet der Staat Dalbergs in größte Schulden. Der Fürstprimas hatte ein Spital in Regensburg zu finanzieren und mußte hohe Kontributionszahlungen an Frankreich leisten. Obwohl Dalberg zur Linderung der Not sein Privatvermögen eingesetzt hatte und obwohl die Steuern seit 1803 um das Fünffache gesteigert worden waren, wuchsen die Staatsschulden ständig weiter an<sup>191</sup>.

Am 28. Februar 1810 schloß Napoleon mit dem bayerischen König den sog. Pa-

<sup>188</sup> Inventar 1792, fol. 9 v.

<sup>189</sup> Katalog Domschatz Nr. 157.

<sup>190</sup> Vgl. den Aufsatz von Georg Schwaiger in dieser Festschrift S. 218.

<sup>191</sup> G. Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803—1817). Münchener theologische Studien, I. Historische Abteilung Band 13 (München 1959) 261. — Staber, Kirchengeschichte, 172 f.

riser Vertrag, in dem das Fürstentum Regensburg Dalberg abgesprochen und der bayerischen Krone unterstellt wurde. Die offizielle Übergabe des Fürstentums Regensburg erfolgte am 9. Mai 1810 durch den Minister Dalbergs, Franz Joseph Freiherr von Albini, an den französischen Divisionsgeneral Compans. Von diesem Vertreter Frankreichs erhielt es am 22. Mai 1810 der bayerische Hofkommissär Joseph Maria Freiherr von Weichs. Am folgenden Tag mußten alle geistlichen und weltlichen Behörden Regensburgs den Eid auf die bayerische Krone leisten. Damit war Dalberg nur noch Bischof, nicht aber mehr Fürst in Regensburg<sup>192</sup>.

In dem knappen Zeitraum von gut zwei Monaten zwischen dem Pariser Vertrag und der Regierungsübergabe versuchte Dalberg aus seiner Gewissenhaftigkeit heraus, die völlig zerrütteten Finanzen seines Staates noch zu sanieren, damit er einen geordneten Haushalt übergeben könne. In seinem Bemühen, Geldmittel zur Schulden tilgung herbeizuschaffen, griff er nun den Domschatz an, den er bisher unberührt gelassen hatte. Am 11. März 1810 ließ Minister Albini dem Domdekan berichten, „daß die hiesige Staats-Cassa in einem solchen Bedürfniß sich befinde, daß nicht einmal das bevorstehende mit dem letzten März verfallende Quartal bezahlt werden könne, dieweil durch das französische Spital, und Requisitionen veranlaßten Ausgaben zu geschweigen“<sup>193</sup>. Aus diesem Grund mußten zur Finanzierung der Schulden Teile des Domschatzes verkauft werden. Der Domdekan antwortete darauf schriftlich, daß er zwar seinem Erzbischof, der auch noch regierender Fürst und Souverain von Regensburg sei, gehorchen müsse, daß er aber gleichzeitig zu bedenken gäbe, daß der Erzbischof seine Souveränität am 27. Februar in Paris abgetreten hätte, und daß dieser erst nach dem Vertragsabschluß so plötzlich angeordnete Verkauf doch auch Unannehmlichkeiten mit dem König von Bayern nach sich ziehen könne. Daraufhin hielt Albini noch einmal Rücksprache mit Dalberg, der ihn in seinem Vorhaben bestärkte; am 19. März ließ der Minister den Syndikus des Domkapitels, Urban Maurer, zu sich rufen und eröffnete ihm den endgültigen Beschluß zum Silberverkauf. In einem gleichzeitigen Schreiben an den Domdekan begründete Albini ausführlich seine Entscheidung: Da die Stadt Regensburg außerordentliche Kriegslasten zu tragen habe, sei er vom Fürstprimas ermächtigt worden, das entbehrliche Gold und Silber aller Regensburger Kirchen einzuziehen, was nun — bis auf den Domschatz — geschehen sei. Mit einer Einziehung aus dem Domschatz habe er beschlossen, bis zur „äussersten Staats-Noth“ zu warten: „Dieses äusserste Staats-Bedürfnis ist aber nunmehr wirklich eingetroffen, und ich bin also dermalen genöthiget, dieses Gold- und Silber der Domkirche zu solchen Staats-Ausgaben zuverwenden, auch bin ich hierauf von Emmo. neuerdings ausdrücklich angewiesen. Ich wünsche gleichwohl nicht nur das zum Gottesdienst wahrhaft unentbehrliche, sondern selbst auch den zur Zierde der Domkirche gehörigen sogenannten silbernen altar hiervon ausnehmen zu können. Des Herren Domdechans Bischöflichen Hochwürden belieben mir demnach ein vollständiges Verzeichniß von allem Gold- und Silber der Domkirche unverzüglich vorlegen zu lassen, hiebey das Gewicht eines jeden Stukes, soweit es bekannt ist, zu bemerken, damit ich bestimmen kann, was davon alsbald abzuliefern seye“<sup>194</sup>. In der anschließenden Sitzung des Domkapitels vom 20. März 1810 blieb den Domherren

<sup>192</sup> Schwaiger, *Alt-bayerische Bistümer*, 247 f.

<sup>193</sup> Sitzungsprotokolle 1809/10, Sitzung vom 20. März 1810, 234 f.

<sup>194</sup> Sitzungsprotokolle 1809/10, Sitzung vom 20. März 1810, Abschrift des Briefes S. 233 f.

nichts übrig, als den Forderungen zuzustimmen. Zwar teilte man dem Minister mit, daß das Domkapitel in Anbetracht des Regierungswechsels die Maßnahmen für unklug halte; gleichzeitig aber betonten die Domherren, daß der Entscheidung des Erzbischofs und noch regierenden Souverains nicht zuwider gehandelt werden dürfe und daß deshalb den Forderungen Albinis nachzugeben sei<sup>195</sup>.

Vom Domkapitel wurde eine Kommission aus drei Mitgliedern bestimmt, die die verlangte Liste anfertigen sollte. Schon am 22. März lag dieses Verzeichnis vor. Den Kapitularen ging es nun darum, bestimmte Stücke des Domschatzes zu retten. So wollte man unbedingt die sechs von Kanonikus Langenmantl gestifteten Silberleuchter<sup>196</sup> behalten, da sie nach Auskunft des Präsentarius 24 mal im Jahr gebraucht wurden. Statt dessen sollte eine Silberfigur des hl. Johannes Nepomuk abgegeben werden, die gar nicht dem Domkapitel, sondern der Nepomukbruderschaft gehörte. Außerdem überlegten die Domherren, daß die einzigartige frühbarocke Turmmonstranz<sup>197</sup> doch besser zu erhalten sei; dafür war man bereit, auf die andere große Monstranz zu verzichten, die wahrscheinlich im frühen 18. Jahrhundert angeschafft worden war<sup>198</sup>. Die beiden Vorschläge wurden auch berücksichtigt. Schon am 24. März legte der Domdekan das Verzeichnis des Ministers vor, in dem die geforderten Gegenstände angeführt waren, deren Wert „auf 6846 fl. 15 kr. theils geschätzt, theils nach dem Ankaufs-Preis der zur St. Nepomukzener Bruderschaft gehörigen silbernen Statue angeschlagen worden . . .“ Es erfolgte der Beschluß, daß bei der Übergabe des Silbers eine Quittung angefertigt und zu den Akten gelegt werden sollte<sup>199</sup>. Am 29. März war die Übergabe bereits erfolgt<sup>200</sup>.

Vergleicht man die Inventare von 1792 und 1811, zeigt sich, daß für die Einschmelzung nur relativ wenige, dafür aber meist kostbare Gegenstände aus dem Domschatz entnommen wurden. Erwähnt war außer der Silberfigur des hl. Johannes Nepomuk bereits die große Monstranz, die im Inventar von 1753 erstmals genannt ist<sup>201</sup>. Im Verzeichnis von 1672 wird sie noch nicht aufgeführt. Das Stück dürfte aber schon einige Zeit vor 1753 angeschafft worden sein, da im Inventar vermerkt ist, es sei nun geputzt und repariert worden. Die aus Silber bestehende und größtenteils vergoldete Monstranz maß ungefähr 3 Schuh, also etwa 90 cm, und war mit farbigen Glasflüssen besetzt. Aussortiert wurde auch der goldene Kelch mit der ebenfalls goldenen Patene, den Weihbischof Dr. Denich 1671 dem Dom hinterlassen hatte<sup>202</sup> und der seither als einziger Gegenstand aus purem Gold neben dem Ottokarkreuz immer mit besonderer Betonung erwähnt worden war<sup>203</sup>. Während man die sechs von Kanonikus Langenmantl gestifteten Silberleuchter retten konnte, mußte das zugehörige große silberne Kreuzifix abgeliefert werden. Die Garnitur gehörte früher zum Hochaltar, bis sie durch die von Bischof Fugger geschenkte noch aufwendigere Gruppe ersetzt wurde<sup>204</sup>. Das Langenmantl'sche Kreuz besaß ohne Sockel ein Silbergewicht von 32 Mark 6 Lot, der Sockel selbst wog noch ein-

<sup>195</sup> Sitzungsprotokolle 1809/10, Sitzung vom 20. März 1810, 233—241.

<sup>196</sup> Katalog Domschatz Nr. 52.

<sup>197</sup> Katalog Domschatz Nr. 32.

<sup>198</sup> Sitzungsprotokolle 1809/10, Sitzung vom 22. März 1810, 242 Nr. 2.

<sup>199</sup> Sitzungsprotokolle 1809/10, Sitzung vom 24. März 1810, 245 f. Nr. 2.

<sup>200</sup> Sitzungsprotokolle 1809/10, Sitzung vom 29. März 1810, 250 Nr. 8.

<sup>201</sup> Inventar 1753, fol. 1 r. Nr. 1. — Inventar 1792, fol. 1 r. Nr. 1.

<sup>202</sup> Siehe S. 317 f.

<sup>203</sup> Inventar 1672, fol. 2 v. — Inventar 1753, fol. 1 r. — Inventar 1792, fol. 1 r.

<sup>204</sup> Siehe S. 357 f.

mal 21 Mark, so daß das ganze Stück immerhin aus etwa 12,5 kg Silber bestand<sup>205</sup>. Anhand der Inventare läßt sich weiter erschließen, daß ein silberner Weihwasserkessel samt Aspergill 1810 eingeschmolzen worden sein muß. Auf dem Gefäß hatten sich die Figuren der Heiligen Petrus, Paulus, Wolfgang, Erhard und Albert befunden<sup>206</sup>. Außerdem fehlt eine große, aus Silber getriebene und teilvergoldete Lavabogarnitur, bestehend aus Platte und Kanne, die im Inventar von 1753 zum ersten Mal genannt ist. Die Platte zeigte getriebene Reliefdarstellungen der neun Musen<sup>207</sup>. Schließlich mußte eine ganze Reihe von Kelchen abgeliefert werden. Während im Inventar von 1753 noch insgesamt 20 und im Inventar von 1792 gar 24 silberne, zum Teil vergoldete Kelche aufgeführt werden, erscheinen 1811 nur noch 16 Kelche, deren Zahl in den Verzeichnissen von 1822 und 1833 noch um einen Kelch verringert ist<sup>208</sup>. Hier sind also mindestens acht Kelche verlorengegangen.

Nach den Silberabgaben von 1784/85 und dem Einschmelzungsbeschluß Dalbergs 1810 war der Domschatz in seinem Umfang erheblich geschrumpft. Trotzdem schien der Restbestand erneut gefährdet, als nach dem Regierungswechsel 1810 die Säkularisation endgültig in Regensburg durchgeführt wurde. In einem Schreiben vom 18. März 1811 verlangte das königliche Landesdirektorium Regensburg vom Domkapitel eine Liste der vorhandenen Kirchenggeräte des Domes mit Angabe des Schätzwertes für jeden einzelnen Gegenstand. Das gewünschte Verzeichnis wurde schon am 21. März eingesandt; uns ist eine Abschrift des Inventars erhalten. Dabei hatten aber die Domherren, die wohl mit Recht um die Reste ihres Schatzes bangen mußten, zu einer List gegriffen. Um einer Beschlagnahmung des Kirchensilbers vorzubeugen, gaben sie den Wert der einzelnen Gegenstände unverhältnismäßig niedrig an; den königlichen Beamten dürfte der Domschatz nach diesem Schreiben ziemlich unbedeutend und nahezu ausgeplündert vorgekommen sein.

Das massiv goldene, mit Edelsteinen besetzte Ottokarkreuz<sup>209</sup> erscheint beispielsweise auf der Liste mit einem Schätzwert von ganzen 40 Gulden; das Andreasreliquienkreuz<sup>210</sup> wurde auf 22 Gulden taxiert, die Sebastiansstatuette<sup>211</sup> auf 11 Gulden, das Dornreliquiar<sup>212</sup> auf nur einen einzigen Gulden. Etwas höher als diese geradezu lächerlich niedrigen Wertangaben bei den Reliquaren stiegen die Schätzungen bei den größeren Silbergeräten. Für die Ampel im Domchor<sup>213</sup> setzten die Kapitular 150 fl., für die sechs großen Leuchter der Stiftung Langenmantl<sup>214</sup> 100 fl., für die drei Ölkrüge des Heinrich von Rotteneck<sup>215</sup> 60 fl. Die Aufzählung der

<sup>205</sup> Inventar 1631, fol. 1 r. — Inventar 1644, fol. 1 r. und 3 r. — Inventar 1672, fol. 2 v. — Inventar 1753, fol. 4 r. Nr. 30. — Inventar 1792, fol. 9 v.

<sup>206</sup> Inventar 1753, fol. 6 r. Nr. 57. — Inventar 1792, fol. 13 r.

<sup>207</sup> Inventar 1753, fol. 2 v. Nr. 13. — Inventar 1792, fol. 7 r. Nr. 9.

<sup>208</sup> Inventar 1753, fol. 1 v. — 2 r., Nr. 5—9. — Inventar 1792, fol. 2 r. — 4 r., Nr. 1—25. — Inventar 1811, fol. 1 r. — Inventar 1822, fol. 1 Nr. 1—5, fol. 2 r. Nr. 13 a—d. — Inventar 1833, fol. 1 r. Nr. 1—4, fol. 1 v. Nr. 12 a—c.

<sup>209</sup> Katalog Domschatz Nr. 68.

<sup>210</sup> Katalog Domschatz Nr. 67.

<sup>211</sup> Katalog Domschatz Nr. 73.

<sup>212</sup> Katalog Domschatz Nr. 75.

<sup>213</sup> Siehe S. 363 f.

<sup>214</sup> Katalog Domschatz Nr. 52.

<sup>215</sup> Katalog Domschatz Nr. 58.

durchweg extrem unter dem Preis notierten Gegenstände ließe sich beliebig fortsetzen. Sogar der silberne Hochaltar, dessen Wert doch augenfällig war, wurde mit allem Zubehör auf nur 8000 Gulden geschätzt, obwohl allein der neue Aufbau von 1784/85 ohne Silberbüsten, Kruzifix, Leuchter, Kanontafeln und Antependium schon 15.738 Gulden gekostet hatte. Nach den Angaben des Domkapitels dagegen hätte das gesamte Silber des Domschatzes einen Wert von 9.499 Gulden dargestellt; zieht man von dieser Summe den Hochaltar ab, wären für die übrigen Goldschmiedearbeiten ganze 1.499 Gulden verblieben.

Es ist verständlich, daß ein so „minderwertiger“ Domschatz kein Interesse bei den Säkularisierungsbeamten weckte. Von daher scheint der Trick der Regensburger Domherren tatsächlich genützt zu haben; jedenfalls kümmerte sich in der Folge die bayerische Staatsregierung nicht mehr um den Domschatz <sup>216</sup>.

### *Die „Restauration“ des Domschatzes im 19. Jahrhundert*

Die Inventare von 1811, 1822 und 1833 zeigen in ihren jeweils nur wenige Seiten umfassenden Aufzählungen des Kirchensilbers, wie sehr der Bestand des Domschatzes durch die beschriebenen Ereignisse reduziert war. Als sehr repräsentativ konnte man — abgesehen von den prachtvollen Paramenten — den Schatz nicht mehr bezeichnen. Dies war umso bedauerlicher, als gerade im 19. Jahrhundert der Regensburger Dom neu ins Bewußtsein der Öffentlichkeit rückte und durch die Restauration 1834/39 wie durch den Turm-Ausbau 1859/69 im Sinne des 19. Jahrhunderts „aufgewertet“ wurde. Während so die Kathedrale prächtig ausgestaltet wurde, mußte den Domherren die Diskrepanz zu den Überresten des Domschatzes immer mehr auffallen, zumal der Domschatz aus der damals so geschätzten Zeit des Mittelalters kaum mehr Objekte aufwies. Hier setzte nun eine einzigartige und für ihre Zeit vorbildliche Ankaufsaktion ein, die — zum Teil systematisch, zum Teil durch glückliche Zufälle begünstigt — den Domschatz zu dem heutigen ausgewogenen Bestand vervollständigte. Den Anfang machte im Jahre 1832 der Münchner Bildhauer Konrad Eberhard, der im Auftrag König Ludwigs I. ein Grabmal für Bischof Johann Michael Sailer angefertigt hatte. Bei dieser Anlage verwendete er auf einer Tragestange ein Vortragekreuz, für das er in echt historistischer Denkweise ein romanisches Bronzekreuz stiftete. Dieses hervorragende Kreuz, das bald darauf aus Sicherheitsgründen abgenommen werden mußte, kam in den Domschatz und gehört heute zu seinen ältesten Objekten <sup>217</sup>. Von den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur Jahrhundertwende wurde nun in erstaunlicher Kontinuität der Domschatz durch verschiedene, teilweise hochbedeutende Gegenstände bereichert. Dieser Zuwachs gehört zu den erfreulichsten Kapiteln in der Geschichte der Sammlung.

Bischof Franz Xaver von Schwäbl (1833—1841), in dessen Regierungszeit die Purifizierung des Regensburger Domes 1834/39 fiel, hinterließ dem Domschatz zwei prunkvolle Kelche. Einer davon gehört zu den herausragenden Leistungen der zeitgenössischen Goldschmiedekunst im 19. Jahrhundert <sup>218</sup>, der andere war ein

<sup>216</sup> Die Angaben des ganzen Abschnittes sind entnommen einem Faszikel: „Die Übergabe des Fürstenthums Regensburg an S. Königl. Majestät von Bayern . . . anno 1810 et seqq“, im BZA, Bischöflich-Domkapitelches Archiv.

<sup>217</sup> Katalog Domschatz Nr. 56.

<sup>218</sup> Katalog Domschatz Nr. 18.

Rokoko-Kelch des 18. Jahrhunderts, mit Emailmedaillons und Granaten besetzt<sup>219</sup>. Mit diesem doppelten Interesse sowohl für die kunsthandwerklichen Leistungen der eigenen Zeit als auch für die historischen Denkmäler kirchlicher Kunst sind die beiden Wege aufgezeigt, die die Erwerbungspolitik im vorigen Jahrhundert kennzeichnen. Vorangestellt seien in der Aufzählung die Zugänge an „Kunstaltertümern“.

Im Jahre 1857 überließ der „freiresignierte Benefiziat und Privat-Studienlehrer“ Alois Hörmann aus Tirschenreuth dem Domschatz durch Tausch die prunkvolle Augsburgische Pontificalgarnitur aus dem Jahre 1691<sup>220</sup>. Sie stammte aus dem Kloster Waldsassen, dessen reiche Schätze bei der Säkularisation 1803 öffentlich versteigert worden waren.

Im gleichen Jahr 1857 wurde in Regensburg die zweite Generalversammlung des „Christlichen Kunstvereins für Deutschland“ abgehalten, was eine deutliche Huldigung an Regensburg war, nachdem die erste Versammlung 1856 in Köln stattgefunden hatte. Zu dieser Tagung stellten die bekannten fachkundigen Priester Franz Bock aus Köln und Georg Jakob aus Regensburg eine Ausstellung mittelalterlicher Kunst zusammen, die zur Anregung und als Vorbildersammlung zur Belebung des Kunsthandwerks gedacht war<sup>221</sup>. Unter vielen anderen Objekten aus den Kirchen Regensburgs und der Diözese wurde damals ein kupfervergoldetes Gefäß zur Aufbewahrung der hl. Öle gezeigt, das aus der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Straubing entliehen war<sup>222</sup>. Dieses aus dem frühen 16. Jahrhundert stammende Stück kam nicht mehr nach Straubing zurück, sondern wurde dem Regensburger Dom überlassen<sup>223</sup>.

Die Kunstaussstellung 1857 bildete gleichzeitig den ersten sichtbaren Auftakt einer intensiven wissenschaftlichen und praktischen Beschäftigung mit allen Gebieten des kirchlichen Kunstgewerbes, durch die das Bistum Regensburg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überregionale Bedeutung erlangte. Maßgebend waren hier vor allem zwei leidenschaftlich interessierte Priester der Diözese, nämlich der Präfekt am Klerikalseminar und spätere Domkapitular und Domdekan Dr. Georg Jakob (1825—1903), sowie der künstlerisch begabte Domvikar Georg Dengler (1839—1896). Rechtzeitig zur Generalversammlung von 1857 erschien das berühmte Buch Jakobs: „Die Kunst im Dienste der Kirche“, das bis 1908 sechs ständig verbesserte und erweiterte Auflagen erlebte und ein Standardwerk für jedes Studium kirchlicher Kunst wurde. Georg Dengler zeichnete nicht nur zahllose Entwürfe für Kirchengeschmuck und Kirchengewand, wobei er weit über die Grenzen des Bistums Regensburg hinaus beauftragt wurde, sondern er gründete auch 1873 eine eigene Zeitschrift „Der Kirchenschmuck“, die bis zu seinem Tode regelmäßig erschien und auf großen lithographierten Tafeln seine eigenen und die Entwürfe befreundeter Künstler veröffentlichte. Daß die Zeitschrift dreisprachig erschien, verdeutlicht die große Verbreitung dieser heute völlig in Vergessenheit geratenen Vorbildersammlung.

<sup>219</sup> Katalog Domschatz Nr. 15.

<sup>220</sup> Katalog Domschatz Nr. 8. — Sitzungsprotokolle 1852/85 (BZA, Akten des Bischöflichen Domkapitels Nr. 41), Sitzung vom 19. Februar 1857.

<sup>221</sup> Ausstellungskatalog: Die mittelalterliche Kunst in ihrer Anwendung zu liturgischen Zwecken, bearb. v. F. Bock und G. Jakob (Regensburg 1857).

<sup>222</sup> Ebenda S. 14 Nr. 56.

<sup>223</sup> Katalog Domschatz Nr. 59.

In unserem Zusammenhang ist hervorzuheben, daß die beiden Männer sich auch intensiv um den Regensburger Domschatz gekümmert haben, worauf noch mehrmals hinzuweisen sein wird. Hier sei nur vermerkt, daß Georg Jakob 1861 eine ausführliche Denkschrift über die Reliquien im Regensburger Dom verfaßte, die nie gedruckt wurde, aber im Manuskript erhalten ist<sup>224</sup>. Außerdem begann er als Zeremoniar und Subkustos im Jahre 1863 damit, ein genaues Diarium über alle Feste und Veränderungen im Dom anzulegen, das er selbst bis 1880 führte und das von seinem Nachfolger bis 1894 fortgesetzt wurde. Oft bildet dieses Diarium die einzige Quelle für Zeitpunkt und Umstände des Erwerbs von Domschatzobjekten. Von der Hand Jakobs stammt schließlich auch das genaueste, im 19. Jahrhundert erstellte Inventar des Schatzes, das er im Auftrag des damaligen Summus Custos Dr. Amberger 1868 anfertigte und bis 1892 mehrmals revidierte<sup>225</sup>.

Vor dem Jahre 1857 unternahm Georg Dengler, der damals noch Schüler in Metten war, eine Kunstreise mit seinem Mettener Seminardirektor Pater Ildephons Lehner, dem Begründer des kirchlichen Kunstvereins der Diözese Regensburg. Dabei fand Dengler in der Sakristei der Schloßkapelle von Wörth a. d. Donau das sog. Antependium des Heinrich von Rotteneck<sup>226</sup>, das — völlig verstaubt — zusammengerollt in einer Schublade lag. Mit Zustimmung der Kirchenverwaltung wurde es nach Regensburg gebracht<sup>227</sup>. Bei der erwähnten Kunstausstellung 1857 war das Antependium erstmals ausgestellt<sup>228</sup>. Damit kam dieses einzigartige Beispiel mittelalterlicher Webkunst, das Bischof Heinrich von Rotteneck im 13. Jahrhundert dem Dom gestiftet hatte<sup>229</sup> und das in den Inventaren von ca. 1560 und 1590 noch nachweisbar ist, sozusagen zum zweiten Mal in den Domschatz.

Zwischen 1861 und 1862 kaufte das Domkapitel um den Silberwert von 140 fl. den prächtigen, 1510 datierten Birnen-Kelch<sup>230</sup>. Mit diesem günstigen Erwerb gelangte ein wichtiges Beispiel der spätgotischen Goldschmiedekunst in den Domschatz.

1865 ließ Bischof Ignatius von Senestréy den spätgotischen Bischofsstab<sup>231</sup> restaurieren, der „seit Jahren im kläglichsten Zustande vielbeschädigt und verkrümmt in der Custoderie des Domes“ gelegen war<sup>232</sup>. Die vom Regensburger Goldschmied Götz ausgeführte Reparatur kam allerdings einer Neuschöpfung gleich, bei der außer dem Relief in der Krümme und dem Nodus nichts Gotisches mehr übrig blieb.

Am 9. Oktober 1873 ließ Bischof Senestréy in St. Emmeram den versilberten Reliquenschrein öffnen, den der Abt Wolfhart Strauß (1423—1454) für die Gebeine des hl. Dionys hatte anfertigen lassen. In diesem Schrein fanden sich zum Erstaunen der Anwesenden vier Reliquienkästchen, in denen die Knochen deponiert

<sup>224</sup> Vgl. Anm. 33.

<sup>225</sup> G. Jakob, *Diarium Ecclesiae Cathedralis Ratisbonensis 1869—1894*, Manuskript im BZA. — Inventar 1868/92 im BZA, Bischöflich Domkapitelsches Archiv.

<sup>226</sup> Katalog Domschatz Nr. 113.

<sup>227</sup> Vgl. Georg Jakob, *Die gewebte Retable des Domschatzes in Regensburg*, in: *Zeitschrift für Christliche Kunst I* (1888) Sp. 426 f.

<sup>228</sup> Ausstellungskatalog Regensburg 1857, 44 f. Nr. 179.

<sup>229</sup> Siehe S. 303.

<sup>230</sup> Rechnungsbücher der Domsakristei und Domcustoderie 1861/62, Hs. im BZA, Bischöflich Domkapitelsches Archiv Nr. 6745, 134. — Katalog Domschatz Nr. 4.

<sup>231</sup> Katalog Domschatz Nr. 85.

<sup>232</sup> Jakob, *Diarium 1869/94*, 9. Juli 1865, 69.

waren. Während zwei der Behälter nur aus Holz ohne Verzierung bestanden, stellten sich die anderen beiden als kostbare mittelalterliche Reliquiare heraus. Eines davon war das orientalisierende, wohl im 13. Jahrhundert in Italien entstandene Kästchen<sup>233</sup>, bei dem anderen handelte es sich um das mit seltenen Stoffen bezogene Reliquiar des frühen 14. Jahrhunderts<sup>234</sup>. Die Knochen wurden den Kästchen entnommen und wieder in den Silberschrein gelegt<sup>235</sup>. Die zwei mittelalterlichen Reliquienbehälter wurden später dem Domschatz eingegliedert, der durch diesen bemerkenswerten Zufall eine wertvolle Bereicherung erfuhr.

Im Jahre 1874 erhielt das Domkapitel durch das Vermächtnis der Straubinger Bürgersfrau Magdalena Hampersberger, die am 9. Dezember gestorben war, das Georgsaltärchen, das früher aus dem Besitz des Domes verkauft worden war<sup>236</sup>. Es dürfte spätestens während der Purifizierung 1834/39 abgegeben worden sein und ist somit der einzige der aus dem Dom entfernten Altäre, der wieder zurückgebracht wurde.

1885 kaufte das Domkapitel drei spätgotische Reliquienmonstranzen aus vergoldetem Kupfer, die für Reliquien der Bistumspatrone Wolfgang, Erhard und Emmeram bestimmt waren<sup>237</sup>. Die kleinen Reliquienbehälter in den zylinderförmigen Schaugefäßen sind jeweils mit dem Wappen des Bischofs Ignatius von Senestréy versiegelt. Etwas später muß noch eine vierte Monstranz für Reliquien der Heiligen Heinrich und Kunigunde angeschafft worden sein<sup>238</sup>, denn dieser Reliquienbehälter ist mit dem Wappen des Bamberger Erzbischofs Joseph von Schork versiegelt, der von 1890—1907 regierte. Da in älteren Inventaren keine solche Monstranz genannt ist, dürfte auch das vierte Exemplar eine Erwerbung aus dem Kunsthandel darstellen.

Zusätzlich zu diesen Arbeiten vergangener Jahrhunderte kam dem Domschatz auch die Wiederbelebung des zeitgenössischen Kunsthandwerks zugute, das im 19. Jahrhundert in allen Techniken eine staunenswerte Perfektion erreichte. Den Anfang dieser Reihe neu angefertigter Objekte, die auch nicht Stilmachung oder Fälschung sein wollten, bildet für den Domschatz der prächtige Kelch des Bischofs Franz Xaver von Schwäbl<sup>239</sup>, wie oben schon erwähnt wurde. Dieser vergoldete, mit echten Edelsteinen und emaillierten Medaillons verzierte Silberkelch wird dem Bischof wahrscheinlich als Geschenk zu seinem 60. Geburtstag überreicht worden sein, wie die Inschrift auf der Unterseite vermuten läßt. Die ungewöhnliche Farbigkeit, die prunkvolle Gestaltung bei virtuoser Detailbearbeitung und die von allen Vorbildern unabhängige stilistische Neuschöpfung machen den Kelch zu einem wichtigen Beispiel für Qualität und Originalität der Goldschmiedekunst des 19. Jahrhunderts.

Alle weiteren Neuanschaffungen stammen erst aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, als unter Bischof Ignatius von Senestréy der Ausbau des Domes abgeschlossen war und dieser rührige Bischof sich nun der Ausgestaltung im Detail

<sup>233</sup> Katalog Domschatz Nr. 63.

<sup>234</sup> Katalog Domschatz Nr. 64.

<sup>235</sup> Georg Jakob, Relation über die Untersuchung der Reliquien der hl. Diözesanpatrone St. Wolfgang und St. Emmeram am 9. Oktober 1873, Manuskript im BZA, Gen. F. 105.

<sup>236</sup> Katalog Domschatz Nr. 179. — Jakob, Diarium 1869/94, 189.

<sup>237</sup> Inventar 1868/92, 15 Nr. 32.

<sup>238</sup> Katalog Domschatz Nr. 79.

<sup>239</sup> Katalog Domschatz Nr. 18.



annahm. Als erstes wurde in den Jahren 1871/73 für die Hochfeste im Dom ein schwerer Silberornat angeschafft<sup>240</sup>, dessen wertvollste Teile mit Goldstickereien nach dem Entwurf Georg Denglers verziert wurden. 1878 ließ der Bischof durch den Regensburger Goldschmied Xaver Fröhlich — wohl ebenfalls nach dem Entwurf Denglers — ein neues Reliquiar anfertigen, das für die mumifizierte Hand des hl. Johannes Chrysostomos bestimmt war<sup>241</sup>. Diese kostbare Reliquie befand sich zwar schon seit 1680 im Dom, war aber bisher nur in einem einfachen Holzkästchen mit Silberbeschlagen und Glasfenstern aufbewahrt worden.

1883 erhielt Bischof Ignatius vom Domkapitel als Geschenk zu seinem 25jährigen Bischofsjubiläum einen aufwendigen Bischofsstab<sup>242</sup>, der in seinem prunkvoll, aber nicht pompös umhüllenden Schmuck einen Höhepunkt verfeinerter Goldschmiedekunst darstellt.

Weitere zeitgenössische Arbeiten kamen im Jahre 1885 durch ein eigenartiges Tauschgeschäft in den Domschatz. Tauschobjekt war dabei ein mittelalterliches Lederkästchen mit geprägten Reliefdarstellungen, das der Domvikar Georg Dengler im Jahre 1873 zufällig in einer Rumpelkammer des Dompfarrhofes entdeckte. Vom damaligen Dompfarrer Schöttl erbat sich Dengler das Kästchen als Honorar für die Entwurfszeichnungen, die er zum Schrein des hl. Erhard in Niedermünster angefertigt hatte. 1885 ergab sich für Dengler eine, wie ihm schien, sehr günstige Gelegenheit zum Verkauf des Kästchens im Kunsthandel. In uneigennütziger Weise verwendete er den Erlös nicht für sich selbst, sondern ausschließlich für die Restaurierung der Klostergebäude in Reichenbach. Vorher hatte er in seiner Korrektheit das Domkapitel um die Erlaubnis zur Veräußerung gebeten, die ihm auch erteilt wurde<sup>243</sup>. Da er sich darüber hinaus dem Domschatz gegenüber zur Entschädigung verpflichtet fühlte, stiftete er aus seinem Eigentum mehrere Gegenstände, die dem Domschatz eingegliedert wurden. Zwei Objekte davon sind erwähnenswert: einmal der Kelch Denglers<sup>244</sup>, den er schon seit einigen Jahren in Gebrauch gehabt hatte und der einen Wert von 412,— Goldmark darstellte, zum anderen das silberne Georgsreliquiar<sup>245</sup>, das Dengler nach eigenem Entwurf neu anfertigen ließ und das ihn 250,— Mark kostete. Der bedauerliche Verlust des sicher bedeutenden mittelalterlichen Kästchens hat somit einen Ersatz gefunden, der vom Stifter durchaus als gleichwertig angesehen worden war. Uns gibt diese Regelung einen Begriff von der hohen Einschätzung, die das Goldschmiedehandwerk im 19. Jahrhundert besaß.

Mit besonderer Liebe nahm sich Georg Dengler der kostbaren Paramente des Domschatzes an. Unter seiner Anleitung wurden die Textilien sorgfältig restauriert. In den Jahren 1880—1895 wurden vom Domkapitel immerhin 6500,— Goldmark für die Wiederherstellung der Paramente ausgegeben, — eine für damalige Verhältnisse sehr hohe Summe<sup>246</sup>. Die technische Leitung der Arbeiten lag in den Händen einer tüchtigen und geschickten Stickerin, Frl. Mary Baumgartner. Freilich

<sup>240</sup> Katalog Domschatz Nr. 165.

<sup>241</sup> Katalog Domschatz Nr. 80.

<sup>242</sup> Katalog Domschatz Nr. 90.

<sup>243</sup> Sitzungsprotokolle 1852—1885, Sitzung vom 30. März 1885, Akten im BZA, Bischöflich Domkapitelches Archiv Nr. 41.

<sup>244</sup> Katalog Domschatz Nr. 23.

<sup>245</sup> Katalog Domschatz Nr. 81.

<sup>246</sup> Rechnungsbücher der Domsakristei und Domcustoderie 1880—1895, BZA, Bischöflich Domkapitelches Archiv.

entsprach die Ausführung nicht immer den heutigen Restaurierungsprinzipien. Beispielsweise wurden Brokatmusterungen und Stickereien auf schadhafte Stoffen einfach ausgeschnitten und auf neue Grundgewebe appliziert, was den ursprünglichen Eindruck völlig verfremden konnte. Bei manchen Ornaten wurden einzelne Teile zerschnitten und zur Reparatur der restlichen Stoffe verwendet; auch hatte man keine Bedenken, schadhafte Stoffe einfach nachweben zu lassen und so einen Ornat wieder zu ergänzen. Trotzdem ist diesen oft mühevollen Restaurierungsarbeiten zu verdanken, daß einer der größten Bestände barocker Textilkunst erhalten blieb.

Die Hauptstücke des Domschatzes wurden durch die großen Münchner Kunstausstellungen 1930, 1955, 1960 und 1972 allgemein bekannt<sup>247</sup>. Anlässlich des IX. Deutschen Kunsthistorikertages 1962 in Regensburg war eine größere Auswahl von Objekten im Museum der Stadt Regensburg ausgestellt<sup>248</sup>. Am 12. Juli 1974 konnte schließlich in historischen Räumen des Bischofshofes das Domschatzmuseum eröffnet werden. Damit ist die Sammlung zum ersten Mal museal präsentiert und steht zur ständigen Besichtigung offen.

<sup>247</sup> Ausst.-Kat. Kirchliche Kunstschatze aus Bayern (München 1930). — Ausst.-Kat. Sakrale Gewänder des Mittelalters (München 1955). — Ausst.-Kat. Bayerische Frömmigkeit (München 1960). — Ausst.-Kat. Bayern — Kunst und Kultur (München 1972).

<sup>248</sup> Ausst.-Kat. Kirchliche Kunstschatze aus Regensburg (Regensburg 1962).